Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 21. bis 31. März 75 Goldpfg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstr. 46.
Fernruf 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 73. Mittwoch, 26. März 1924. 31. Jahrgang.

Republik Griechenland.

Die Dynastie abgesetzt und verbannt.

Einziehung ihrer Güter.

Athen, 25. März.

Die Nationalversammlung hat eine Entschließung angenommen, nach welcher die Dynastie entthront und die Republik ausgerufen wird.

*

Der Wortlaut des Gesetzesvorschlages erklärt die **Dynastie Glücksburg ein für allemal abgesetzt**, da sie Griechenland der Katastrophe entgegengeführt habe. Das republikanische Regime entspreche viel mehr dem Charakter des griechischen Volkes als die Monarchie. **Aller Besitz der Dynastie wird eingezogen und sämtlichen Mitgliedern der exköniglichen Familie für immer das Betreten Griechenlands untersagt.** Die Volksbefragung über den Regimewechsel wird bestimmt im April stattfinden. Große Reformen im Heer, im öffentlichen Unterricht, in den Finanzen und in der Justiz werden angekündigt. Die Beziehungen zu allen Ländern sollen so gut wie möglich gestaltet werden.

Feierliche Verkündung der Republik.

Athen, 25. März.

Die Ausrufung der griechischen Republik im Parlament wird in der heutigen Morgensitzung stattfinden. Der Ministerrat, die Abgeordneten und die republikanischen Verbände werden sich zahlreich zur Kathedrale begeben, wo sich an das Tedeum für die Unabhängigkeitserklärung des neuen Griechenlands die feierliche Verkündung der Republik anschließen wird. Die Regierung Papanastasiu ist entschlossen, sich zunächst auf diese Proklamation der Republik zu beschränken. Erst nach der Volksbefragung, die stattfinden wird, soll die vollkommene Ueberleitung aus dem jetzigen Uebergangsregime in das endgültige republikanische erfolgen.

Auf dem Wege zur Vernunft.

Der „Temps“ für Gegenseitigkeitsverträge.

SPD. Paris, 25. März. (Eig. Drahtbericht.)

Der „Temps“, der seit einiger Zeit entschieden von der offiziellen französischen Politik abgerückt ist, redet am Dienstag erneut einer Politik der **internationalen Verständigung, des Ausgleichs zwischen Deutschland und Frankreich** das Wort. Das Blatt erklärt, die Auswahl der Sachverständigen bürge dafür, daß die von ihnen erwarteten Vorschläge gerecht und praktisch durchführbar sein werden, vorausgesetzt, daß sie elastisch genug für gewisse durch die Erfahrung bedingte Korrekturen gestaltet seien. Die eigentlichen Schwierigkeiten seien von deutscher Seite zu erwarten. Denn die deutsche Regierung dürfe noch so entgegenkommend und weitblickend sei, so sei es doch fraglich, ob sie über die nötige Autorität verfügte, um die ihr von den Sachverständigen auferlegten Verpflichtungen zur Anerkennung und Durchführung zu bringen. **England und Frankreich könnten in hohem Maße dazu beitragen, der bisherigen nationalistischen Propagada in Deutschland das Wasser abzugraben, wenn sie in einer gemeinsamen Kundgebung erklären würden, daß sie keinerlei Modifikationen bestehender Verträge auf dem Wege der Gewalt zulassen würden.** Die notwendige Ergänzung müßten Verhandlungen mit der deutschen Regierung bilden, die den Abschluß von

Gegenseitigkeitsverträgen

mit der ausdrücklichen Verpflichtung zu der Innehaltung der Völkerbundsatzungen und zur Wahrung des Friedens zum Ziele haben müßten: Die natürliche Konsequenz dieses Vorgehens müsse die **Zulassung Deutschlands zum Völkerbund** und seine Vertretung im Völkerbundrat sein. Die moralischen und materiellen Vorteile, die daraus für Deutschland winkten, würden sicher dazu beitragen, die deutsche Regierung bei der Ausführung des Reparationsprogramms zu unterstützen. So konfus die innerpolitische Entwicklung in Deutschland auch sei, so sei es doch falsch zu sagen, daß Deutschland auf dem Rückweg zu Bismarck sei. Die Neuwahlen zum Reichstag würden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu der Bismarckschen, sondern zur Bethmann-Hollwegschen Politik zurückführen. Deutschland werde wahrscheinlich das parlamentarische Gleichgewicht wiederfinden, in dem die Sozialisten in der Opposition stehen, das Zentrum aber den Vermittler zwischen den bürgerlichen Parteien machen werde. Eine solche Entwicklung gebe aber noch nicht das Recht, von einem Ruck nach rechts zu sprechen. Auf jeden Fall aber werde die künftige Entwicklung in Deutschland in einem weit höheren Maße, als man heute glaube, von der Politik abhängig sein, die England und Frankreich in der nächsten Zeit treiben würden.

*

Der „Temps“ hat schon oft Anwandlungen zur Vernunft gehabt, ohne aber auf dem einmal beschrittenen Wege fortzufahren. Unter diesen Umständen ist es schwer zu sagen, ob der plötzliche Drang zur Verständigungspolitik ernst zu nehmen ist oder nicht. Immerhin wollen wir vorläufig gern annehmen, daß man jetzt auch innerhalb der „Temps“-Redaktion einsieht, zu welchem Unheil die Politik Poincares auf die Dauer führen muß. Wäre die Einsicht des „Temps“ früher erfolgt, dann hätte er sich und der französischen Regierung die Sorge um die kommende Entwicklung in Deutschland ersparen können.

Die Sachverständigenberatungen vor dem Abschluß.

SPD. Paris, 25. März. (Eig. Drahtbericht.)

Das Komitee Dawes hat am Dienstag die seit Freitag unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen. Nach dem „Temps“ soll nunmehr der Abschluß des Gutachtens und der Vorschläge für die ersten Tage des April gesichert sein. Der Unterausschuß für Bankfragen hat sich am Dienstag in einer neuen Sitzung abermals mit dem Statut der deutschen Goldnotenbank beschäftigt, in dem noch immer eine Reihe von Spezialfragen der endgültigen Regelung harren. Die Nachmittagssitzung des Ausschusses war der endgültigen Fixierung der Pläne über die deutsche Eisenbahn und der Wiedereingliederung der Regiebahnen in die deutsche Verwaltung gewidmet. Auch der Budgetausschuß hat am Dienstag nachmittag getagt, um die von dem Vertreter des deutschen Finanzministeriums in der letzten Sitzung gegen die Projekte der Sachverständigen gemachten Einwände zu prüfen.

Die gestohlene Wahrheit.

In Sachen der vom „Montag-Morgen“ veröffentlichten „Stahlhelm“-Dokumente melden sich nunmehr die Ertappten. Sie können die Echtheit der Dokumente nicht leugnen. Das Rundschreiben vom 11. November, in dem von der Errichtung des Direktoriums und die Unterredungen mit Seeckt und Stresemann die Rede ist, entspricht den Tatsachen. Der Entwurf über die Einrichtung und Handhabung der Diktatur ist gleichfalls echt. Er befand sich bei den Akten der Bundesleitung. Der Stahlhelmbund verfällt auf die naheliegende Ausrede, daß es sich hierbei um das Konzept eines „früheren“ Mitarbeiters handle, der seit drei Monaten „aus besonderen Gründen“ ausgeschieden sei. Man kennt derartige Verschleierungsversuche aus ähnlichen Fällen zur Genüge. Die Oeffentlichkeit interessieren nur die Tatsachen und die können auch von der Bundesleitung nicht abgeleugnet werden.

Interessant ist, was die Bundesleitung des „Stahlhelms“ weiter zu der Sache zu sagen hat. Sie erklärt, der Entwurf sei zusammen mit anderen bei der Bundesleitung als „Konzepte“ aufbewahrten Akten von einem ungetreuen Angestellten gestohlen worden. Man werde sich demnächst wohl „auf einige weitere, gleich wertbeständige Enthüllungen“ gefaßt machen müssen.

Enthüllungen oder nicht, wir meinen, es ist die Pflicht des Staatsanwalts, sich für diese Sache näher zu interessieren. Der „Stahlhelm“ behauptet, eine unpolitische, überparteiliche Vereinigung zu sein und weist den Verdacht, ähnliches zu betreiben wie die illegalen geheimen Putschorganisationen, zurück. Wir wissen aber, daß er in verschiedene illegale Waffenaffären verwickelt ist und daß er die Beschaffung von militärischen Ausrüstungsgegenständen wie Stahlhelmen und Uniformen betreibt. Die Veröffentlichungen des „Montag-Morgen“ beweisen, daß er sich auch in sehr aktiver Weise mit Politik befaßt, und zwar in hochverräterischem Sinne. Will man vielleicht diesen Treibereien wieder so lange tatenlos zusehen, bis den Herrschaften wieder einmal ein Putsch gefällig ist?

Die Börse „etwas freundlicher“.

Berlin, 25. März.

Heute gestaltete sich die Tendenz an der Berliner Börse etwas freundlicher. Die Spekulation führt die festere Tendenz auf die jetzt einsetzenden Interventionskäufe der Banken zurück. Es kommt hinzu, daß die schwersten Verluste aus der Frankspekulation, soweit es sich um sofort fällige Engagements handelt, zunächst gedeckt sein dürften. Gestern fanden im Usancehandel noch freiwillige Exekutionen statt. Infolgedessen stieg der Frank an einzelnen deutschen Börsen gestern bis zu einer Parität von 74 für das englische Pfund. Nach dem Aufhören dieser Deckungskäufe macht sich eine neue Verflauung der französischen Valuta bemerkbar. Heute wurde in Berlin das englische Pfund mit 79 Frank gehandelt.

Betriebsräte und Reichstagswahl.

Die Entscheidung des 4. Mai ist für die Betriebsräte von großer Bedeutung. Schon deshalb ist es gerade gegenwärtig, wo die Betriebsräte von den Völkischen und Kommunisten stark umworben werden, zweckmäßig, daran zu erinnern, daß es die Sozialdemokratische Partei war, die in der Nationalversammlung ihren ganzen Einfluß aufbot, um den deutschen Arbeitnehmern durch ein Betriebsrätegesetz das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht zu sichern.

Selbstverständlich setzt die Durchführung des Betriebsrätegesetzes starke Gewerkschaften voraus. Kein denkender Betriebsrat dürfte sich z. B. einbilden, daß er ohne die Gewerkschaften in der Lage wäre, für seine Belegschaft wirkliche Vorteile zu erringen. Außerdem wird kein vernünftiger Betriebsrat einen guten Tarifvertrag auf seine Durchführung überwachen können, wenn nicht eine starke Gewerkschaft in der Lage wäre, diesen Tarifvertrag zu erkämpfen. Auch die Ueberwachung der Durchführung der Arbeitnehmerschutzgesetze ist nur von Erfolg begleitet und der Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung nur möglich mit Hilfe starker Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften wiederum gelangen erst mit Hilfe des Parlaments und seiner Parteien zur praktischen Bedeutung. Das Parlament schafft die Gesetze, deren Inhalt bestimmt wird von dem Willen der im Reichstag sitzenden Volksvertreter. Wenn also die Verhältnisse des Staates sich zugunsten der Arbeitnehmer ändern sollen, dann muß zunächst dafür gesorgt werden, daß auch Vertreter in das Parlament gewählt werden, die bereit sind, die Arbeitnehmerinteressen ordnungsgemäß zu berücksichtigen. Hiervon hängt vieles, man kann sagen, alles ab.

Was aber geschieht, wenn der Einfluß der Arbeitnehmervertreter zurückgedängt wird? Die Reaktion wird auf der ganzen Linie triumphieren. Neben dem Achtstundentag dürfte auch das Betriebsrätegesetz endgültig verschwinden. Leider ist es so weit gekommen, daß selbst Arbeitnehmer der Reaktion in die Hände arbeiten. Betrachten wir uns z. B. die Kommunisten. Für sie ist das Betriebsrätegesetz, das Recht der wirtschaftlichen Mitbestimmung, nichts anderes als ein „Organ des Aufstandes“. Würde sich die Arbeitnehmerschaft diesem Gedankengang anschließen, dann müßten schließlich alle Errungenschaften der Revolution in sich zusammenbrechen. Das Schicksal der Arbeiterbewegung wäre besiegelt. Deshalb erscheint es uns besonders notwendig, darauf zu verweisen, daß der Betriebsrat nicht als Organ des Aufstandes zu gelten hat, sondern das seiner Existenz zugrunde liegende Gesetz geschaffen wurde, um den Arbeitnehmern die Kenntnis der Wirtschaft zu ermöglichen und sie in die Lage zu versetzen, die praktischen Erfahrungen in der sozialistischen Bewegung zu verwerten, die Umstellung der Wirtschaft in unserem Sinne vorzubereiten. In diesem Gedankengang liegt der hohe Sinn und die Bedeutung des wirtschaftlichen Mitbestimmungsrechts, das nur möglich war infolge einer starken Sozialdemokratie im Parlament.

Leider wird selbst in unseren Reihen die hohe Bedeutung des im Betriebsrätegesetz festgesetzten Mitbestimmungsrechts noch oft verkannt. Unkenntnis verhindert vielfach eine zufriedenstellende Nutzanwendung der den Arbeitern gegebenen Rechte. Zweifellos tragen Inflation und Wirtschaftskrise hieran ein gut Teil Schuld, denn die Sorgen dieser Zeit haben den Arbeitnehmer davon abgehalten, sich in Ruhe die Kenntnisse zu verschaffen, die zur Ausnutzung des Betriebsrätegesetzes notwendig sind. Das muß und kann nachgeholt werden. Aber zunächst hat die Gleichgültigkeit zu verschwinden, die hier und da Platz greift und die sich äußert in einem Mangel an Hochachtung vor den kostspieligen Errungenschaften. Oder ist es nicht auch ein Mangel an Hochachtung vor den jahrelangen Opfern, die dem 9. November vorausgingen, wenn man heute teilweise die Aeußerung hört: Was helfen uns alle Errungenschaften, wenn die Not nicht behoben wird? Gerade dieser Gedankengang zeigt, wie wenig das Betriebsrätegesetz verstanden worden ist und daß noch vieles auf Grund dieses Gesetzes nachgeholt, vor allen Dingen aber seine Sicherung durch die kommenden Wahlen gewährt werden muß. Würden die wirtschaftlichen Kenntnisse, die durch das Betriebsrätegesetz erworben werden sollten, tatsächlich bestehen, dann könnte kein Zweifel darüber vorhanden sein, daß auch die Sozialdemokratie mit dem Kopf nicht durch die Wand rennen kann und sie nicht alle Wünsche der arbeitnehmenden Bevölkerung erfüllen konnte.

Jedenfalls gilt es vieles nachzuholen, vor allen Dingen aber muß zunächst dafür Sorge getragen werden, daß die Errungenschaften der Republik bestehen bleiben. Dazu bedarf es einer starken Vertretung der Sozialdemokratischen Partei im neuen Reichstag. Diese Sachlage sollten insbesondere die Arbeitnehmer und Betriebsräte erkennen. Sie müssen dafür wirken, daß jeder Hand- oder Kopfarbeiter seine Stimme für die Sozialdemokratische Partei abgibt. Nur dann ist Gewähr für die Erhaltung der bisherigen Rechte und deren künftigen Ausbau gegeben. Betriebsräte, Arbeitnehmer, tut Eure Pflicht — es steht vieles, vielleicht alles auf dem Spiel!

Der Strick um den Hals.

Die Bindungen der KPD.-Kandidaten.

Die Rebellion der Vernunft gegen den Moskauer Katechismus bilden von seiner Gründung an den Hauptinhalt der inneren Parteigeschichte des deutschen Kommunismus. Diesen Rebellionen folgen prompt die Strafexpeditionen, bei denen ganze Führergarnituren abgesägt werden. „Thalheimer und Brandler sind erledigt", konnte jüngst Werner Scholem auf einer Berliner Funktionärkonferenz erklären. Nur wer sich löblich unterwirft, wie Koenen, hat Aussicht, noch eine Weile geduldet zu werden, aber er bleibt unter strengster Aufsicht der Tscheka, der Parteipolizei, und wehe ihm, wenn er gegen den Stachel lökt.

Aus dem Mißtrauen der Führer gegeneinander ist auch eine Erklärung geboren, die von der Parteizentrale ausgearbeitet ist und die jeder unterzeichnen muß, der als Kandidat für den neuen Reichstag aufgestellt werden will. Diese Erklärung stellt einen Versuch dar, die künftigen kommunistischen Abgeordneten jeder Freiheit des Denkens und Handelns zu berauben und sie zu willenlosen Werkzeugen der Moskauer Exekutive zu machen.

Die Erklärung beginnt, wie üblich, mit einer länglichen theoretischen Einleitung, die in ihrem Kern folgendes besagt:

> **Die Kommunistische Partei beteiligt sich an den Wahlen nur zu Agitationszwecken. Die kommunistischen Abgeordneten benutzen das Parlament nur zur Agitation ihrer grundsätzlichen Gegnerschaft zur bürgerlichen Gesellschaftsordnung und verpflichten sich, die „Demokratie", als die raffinierteste Form der Diktatur der Bourgeoisie zu entlarven.**

Den kommunistischen Abgeordneten wird damit verboten, in der gesetzgebenden Körperschaft der Deutschen Republik Arbeiterinteressen in sachlicher Weise wahrzunehmen. Man weiß wahrhaftig nicht, worüber man mehr staunen soll: über die Selbsterniedrigung der Kandidaten, die sich diesem vernunftwidrigen Verbot unterwerfen, oder über die geistige Verwirrung von Wählern, die nach einer so aufrichtigen Ankündigung dennoch bereit sind, den Kommunisten ihre Stimmen zu geben. **Kommunistisch wählen heißt auf die sachliche Vertretung von Arbeiterinteressen verzichten.** Das verdient festgehalten zu werden.

Die Erklärung, die, wie gesagt, jeder kommunistische Kandidat vor seiner Aufstellung unterzeichnen muß, fährt dann weiter fort:

> Infolge dieser grundsätzlichen Einstellung zum Parlament gibt es für den kommunistischen Abgeordneten **kein Schweigegebot und keine sogenannten „diplomatischen Amtsgeheimnisse"** für Kenntnisse, **die er als Abgeordneter in Parlamentsausschüssen, in Kommissionen erlangt.** Der kommunistische Abgeordnete hat vielmehr den Schwindel der „Geheimnisse" und den Fetischcharakter des bürgerlichen Parlaments rücksichtslos zu entlarven. Der kommunistische Abgeordnete verpflichtet sich, seine Kenntnisse und Erfahrungen, sein Wissen, das er in Verbindung oder bei Ausübung seines Abgeordnetenmandats erlangt, mit allen Konsequenzen **in den Dienst des revolutionären Klassenkampfes** zu stellen und mit seiner ganzen Arbeitskraft, mit Aufopferung und Hingabe seiner Person, restlos dem kämpfenden Proletariat zu dienen.

Die selbstverständliche Folge dieser Erklärung muß sein, daß kommunistische Abgeordnete zu vertraulichen Beratungen nicht mehr hinzugezogen werden können — es sei denn, sie würden eine neue Erklärung abgeben, durch die die erste annulliert und die Pflicht aller anständigen Menschen anerkannt wird, das, was einem im Vertrauen mitgeteilt wird, auch als vertraulich zu behandeln. **Man kann sich von vertraulichen Beratungen fernhalten, wenn man sie für zwecklos oder für schädlich hält, aber an ihnen teilnehmen, um dann verraten, was in ihnen vorgegangen ist, das tut nur der, dessen Moralbegriffe in Verwirrung geraten sind.**

Die Erklärung sagt dann weiter:

> Ausgehend von diesen Grundsätzen erklärt der Unterzeichnete, daß er als Kandidat und Abgeordneter für das Parlament lediglich **Beauftragter der Kommunistischen Partei Deutschlands** ist und nicht ein sogenannter „Freier Erwählter des Volkes, der nur seinem Gewissen verantwortlich sei." **Der Unterzeichnete erklärt sich bereit, daß er alle Beschlüsse der Parteizentrale der KPD. ausführt und sich in allen Handlungen und seiner Betätigung diesen Beschlüssen unterordnet.**

Hier merkt man am schlechten Deutsch den exotischen Ursprung „Der Unterzeichnete erklärt sich bereit, daß er usw." ist nicht deutsch, sondern allenfalls russisch. Aber nicht nur die Sprache ist schlecht, auch der Gedankengang verrät eine niedrige Kulturstufe.

Keine Parlamentsfraktion, die auf Selbstachtung hält, wird sich den Befehlen einer über ihr stehenden Körperschaft unterwerfen. Das Höchste an Unterwerfung, das man einem Abgeordneten zumuten kann, ist die Unterwerfung unter die Mehrheitsbeschlüsse der Fraktion, der er angehört und an deren Beschlußfassung er mitwirkt. Kann er das vor seinem Gewissen nicht verantworten, dann scheidet er aus der Fraktion aus.

Die kommunistische Methode erhebt das Bonzentum der Zentrale zur höchsten Potenz. Die Abgeordneten, die nach der Verfassung „nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden" sind, werden zu willenlosen Kulis einer ihnen übergeordneten Instanz degradiert, ihre Fraktionsberatungen werden zur Farce herabgedrückt. Denn gesetzt den Fall, die Fraktion empfände eines Tages eine Regung des eigenen Gewissens und beschlöße einstimmig, eine bestimmte Haltung einzunehmen, die sie im Interesse der Arbeiterklasse für notwendig hält, so hätte sie — wenigstens theoretisch — nicht die Macht, das zu tun, was sie selber für richtig hält, sie müßte unter Umständen auf Moskauer Befehl das gerade Gegenteil davon tun.

Damit hat die KPD. die Sprengpatrone in die eigene Organisation gelegt. Denn das Maß von Selbsterniedrigung, das sie ihren künftigen Abgeordneten zumutet, ist einfach menschlich nicht mehr erträglich. Der Tag läßt sich mit mathematischer Gewißheit voraussehen, an dem die Fraktion der Zentrale etwas pfeifen wird.

Die Angst vor diesem Ereignis sitzt auch der Zentrale in den Knochen. Darum versucht sie, die Knebel ihrer Parlamentssklaven noch schärfer anzuziehen, indem sie die Erklärung mit folgendem Passus schließen läßt:

> Insbesondere erklärt der Unterzeichnete sich bereit, **sofort bei Aufforderung der Zentrale der KPD. sein Mandat als Abgeordneter niederzulegen** oder von der Kandidatur zurückzutreten, und jeden als Verräter am Proletariat zu brandmarken und zu bekämpfen, der als kommunistischer Abgeordneter den Beschlüssen der Parteileitung nicht Folge leistet. Der Unterzeichnete erklärt, daß die Berufung auf die „Verantwortung vor den Wählern" eine alberne demagogische Heuchelei und Lüge ist, daß ein solcher Verrat am Proletariat automatisch den Ausschluß aus der Kommunistischen Partei zur Folge haben muß.

Gegenüber diesem Kadavergehorsam, den der kommunistische Parteidiktator von seinen Kreaturen fordert, ist der frühere königlich preußische eine Harmlosigkeit. Der Unterschied ist nur der, daß dem preußischen Militarismus vom gelinden Kasten angefangen bis zum Erschießenlassen allerhand Zwangsmittel zur Verfügung standen während der kommunistische Parteivorstand mit nichts anderem drohen kann als mit dem Ausschluß aus der Partei. Dieser Ausschluß mag nun für manche eine Unannehmlichkeit und eine materielle Schädigung sein. Logisch denkende und moralisch gesund veranlagte Menschen können sich freilich keine größere Ehre denken als die, aus so einer Partei ausgeschlossen zu werden. Und wieder läßt sich der Tag voraussehen, an dem so mancher kommunistische Abgeordneter, vor die Wahl, zwischen seinem Mandat und der Parteizugehörigkeit gestellt, sich — für sein Mandat entscheiden wird.

Wie muß es in der KPD. mit der Ueberzeugungstreue und der freiwilligen Disziplin der Mitglieder bestellt sein, wenn der Parteivorstand es für notwendig hält, den Kandidaten solche Erklärungen abzupressen und ein solches Schreckensregiment aufzurichten? Ruth Fischer und Werner Scholem als Königin und König auf dem Parteithron, Fraktionen ihre Abstimmung vorschreibend, Abgeordnete ein- und absetzend — wahrhaftig, man könnte über eine solche Keiperlekomödie lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre, daß sich Arbeiter als geduldige Statisten für sie hergeben!

Begreift doch: Man kann die Arbeiterklasse nicht befreien, indem man sie zum Gespött ihrer Gegner macht! Was da gespielt wird, ist keine Diktatur des Proletariats, sondern die Despotie des Hanswurst!

Der Ausweis der Reichshauptkasse.

SPD. Der Ausweis der Reichshauptkasse zeigt, daß sich die Einzahlungen in der Zeit vom 11. bis 20. März auf 197,5 Goldmillionen gegen 159 Goldmillionen in der Vordekade steigerten. Die Erhöhung der Einnahmen erklärt sich durch größere Steuerzahlungen, die, zum Teil einmalige Erhebungen, vielfach schon im Februar fällig waren, und durch verminderte Zahlungen an die Länder (35 gegen 65 Goldmillionen). Die Ausgaben gingen auf 143,2 Goldmillionen gegen 161,9 Goldmillionen in der Zeit vom 1. auf den 10. März zurück. Mithin wurde, seit der Einführung der Rentenmark zum zweiten Male, ein Dekadenüberschuß, und zwar in der Höhe von 63,3 Goldmillionen, erzielt, wodurch sich der Gesamtzuschußbedarf seit dem 15. November 1923 auf 716 Goldmillionen verringert.

An Rentenmarkschatzwechseln flossen nicht weniger als 12 Goldmillionen zurück. Der im Umlauf befindliche Bestand sinkt damit auf 179,1 Goldmillionen. Von den Ausgaben entfallen 55,6 Goldmillionen (gegen 63,1 Goldmillionen) auf die allgemeine Reichsverwaltung. Hier tritt eine Ersparnis von 8 Millionen in Erscheinung. Für die Stützungsaktion der Goldschatzanweisungen wurden rund 43,6 Goldmillionen verwendet.

Im großen und ganzen kann der Ueberschuß der Reichshauptkasse nur als zufällig bezeichnet werden, sodaß voreilige Schlüsse über die Lage der Staatsfinanzen nicht angebracht sind.

Die Palastrevolution in der Volkspartei.

Das größte Kapital gegen das große Kapital.

Als die rechtsgerichteten Mitglieder der Deutschen Volkspartei, die Bergwerks- und Hüttendirektoren und ihre Vertreter im Reichstag sich vor wenigen Wochen innerhalb der Volkspartei zur „Nationalliberalen Vereinigung" zusammenschlossen, berief Herr Stresemann als Parteivorsitzender den erweiterten Vorstand ein und ließ beschließen, daß eine Sonderorganisation innerhalb der Volkspartei nicht geduldet wird. Diese Erklärung scheint auf die Bergwerks- und Hüttendirektoren keinen Eindruck gemacht zu haben, denn die „Nationalliberale Vereinigung" besteht nicht nur fort, sondern bemüht sich auch, eigene Versammlungen abzuhalten und für ihre Pläne in vertraulichen Beratungen bezw. durch Flugschriften usw. zu werben. Das muß selbst die „Zeit", das parteioffizielle Organ der Volkspartei, feststellen, ohne sich aber klar darüber äußern zu können, was nunmehr gegen die deutschnationalen Spione innerhalb der Volkspartei geschehen soll. Allem Anschein nach besitzt Herr Stresemann als Parteivorsitzender ebensowenig Entschlußkraft wie als Reichskanzler der großen Koalition. Als Chef eines Kabinetts mußte er den Mangel an Entschlossenheit mit dem Abgang büßen und es wäre nicht verwunderlich, wenn ihm das gleiche Schicksal bald auch als Parteivorsitzender droht.

Reichsparteitag nach den Wahlen.

Der Parteiausschuß beschloß am Dienstag einstimmig, den Reichsparteitag bis nach den Wahlen zu verschieben. Außerdem setzte er eine fünfgliedrige Kommission ein zur Benennung der Kandidaten für die Reichswahlliste.

Quidde freigelassen

WTB. München, 24. März.

Der kürzlich verhaftete bekannte Pazifist Professor Quidde ist auf Beschluß des Volksgerichts heute wieder in Freiheit gesetzt worden, weil kein Fluchtverdacht vorliegt. Das Verfahren nimmt seinen Fortgang.

Die irischen Meuterer.

Drohbriefe gegen Thomas.

London, 25. März.

Reuter zufolge wurde der Kolonialminister Thomas unter polizeilichen Schutz gestellt, wie es heißt, im Zusammenhang mit irischen Drohbriefen.

Aus Dublin wird gemeldet, daß ein großer Teil der Waffen und Ausrüstungsgegenstände, die von den Meuterern von Germastown und Dalbonel weggenommen waren, der Regierung ausgeliefert wurden. Bei Rossan kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Freistaattrupppen und einer Abteilung Irregulärer. Ein Leutnant, der die Regierungstruppen befehligte, wurde getötet.

Arbeitsfriede in Dänemark.

SPD. Kopenhagen, 25. März (Eig. Drahtb.)

Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben in dem großen Arbeitskonflikt in Dänemark, an dem über 50 000 Arbeiter beteiligt waren, einen Vermittlungsvorschlag des Schlichters angenommen. Damit ist voraussichtlich der Arbeitsfriede in Dänemark für das laufende Jahr gesichert.

Die Notwehr der Hitlerrebellen.

Phantasien der Verteidiger.

SPD. München, 25. März. (Eig. Drahtbericht.)

In der Dienstagssitzung des Hitlerprozesses teilte Rechtsanwalt Roder mit, daß seine beiden Mandanten Hitler und Poehner wegen Uebermüdung und Poehner wegen ernsthafter Erkrankung nicht in der Lage seien, der Verhandlung weiter beizuwohnen. Das Gleiche gelte für Kriebel. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß, nachdem die Angeklagten vernommen seien, ihre weitere Anwesenheit in der Verhandlung nicht mehr notwendig sei.

Dann ergriff Justizrat Schramm für den Angeklagten Röhm das Wort. Die bayrische Regierung hätte prüfen müssen, ob dieser Prozeß aus staatspolitischen Gründen überhaupt hätte geführt werden dürfen. Denn sie mußte sich sagen, daß die gewaltige Prozeßlawine alles mit sich fortreißen kann. — Ausführlich befaßte sich der Verteidiger dann mit dem Vorbruch von Kahr, Lossow und Seisser, der dadurch verübt worden sei, daß diese Herren nach ihrem Umfall nicht den Mut fanden, diejenigen zu verständigen, denen sie im Bürgerbräukeller in feierlichster Weise ihr Wort gegeben hatten. Man hat aber nicht nur keine Verständigung gesucht, sondern alle Verständigungsversuche, sieben an der Zahl, sogar in der schroffsten Form zurückgewiesen. Lossow hat sich hier auf den Staat berufen. Die Angeklagten müssen es aber ablehnen, von einem Lossow eine Belehrung über Staatsautorität entgegenzunehmen, von Lossow, der ja am 29. Januar 1919 den Soldatenräten in einem besonderen Schreiben seine besten Willkommengrüße entboten hat. Lossow hat es gewagt, von Ludendorff als einem Rebellen zu sprechen, von dem Mann, der durch seine unvergleichliche Feldherrnkunst im Kriege verhindert hat, daß im Osten die Hufe der Kosakenpferde unser Reich zertrampelten und der Westen durch schwarze Horden verwüstet wurde. (Ludendorff nickt bei diesen Worten mit dem Kopfe.) — Zu Röhm übergehend erklärte Justizrat Schramm, daß Röhm die Reichswehr nicht habe angreifen wollen. Für Röhm müsse man unbedingt gelten lassen, daß er im guten Glauben handelte und bei ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit nicht vorhanden war. Der rechtlichen Beurteilung des Falles schickt der Verteidiger die allgemeine Bemerkung voraus: Absonderliche wirtschaftliche und politische Verhältnisse haben von jeher eine besondere Beurteilung erheischt. **Ein freier Richter muß bei einer Entscheidung das Gesetz so auslegen, daß eine Beleidigung des natürlichen Rechtsgefühls des Volkes hintangehalten wird.** Man muß nach dem Gefühl urteilen und das Urteil mit dem Verstand begründen. Wenn der Verstand mit dem Gefühl in Widerstreit gerät, dann muß das Gericht nach einem Hilfsparagraphen suchen, und der sei gegeben in § 53 des Strafgesetzbuches, der von der

Notwehr

handelt. Auf Grund dieses Paragraphen könne das Volksgericht jenes Urteil fällen, das das ganze Volk erwarte. Bannen Sie, so schloß der Verteidiger, durch die Freisprechung dieser Männer die heraufziehenden dunklen Gefahren und helfen Sie dazu, daß Deutschland das Schicksal eines Karthago erspart bleibt.

Justizrat Bauer beschränkt sich bei der Verteidigung seines Mandanten, des Stiefsohnes Ludendorffs Pernet, auf die formalrechtlichen Dinge. Hinter der spontanen Begeisterung des kleinen Oberleutnants glaubte man den Einfluß seines großen Stiefvaters zu sehen, dessen gebieterischem Willen auch er unterworfen sei. Pernet soll auf Weisung seines Vaters der Infanterieschule den Befehl zur Meuterei überbracht haben. Die Verhandlung habe dafür nicht den geringsten Anhaltspunkt ergeben. Der Verteidiger untersucht dann die dem Angeklagten zur Last gelegten Momente der Fahrt nach Ludwigshöhe, der Fahrt zu Ehrhardt, den er nicht getroffen hat, der Mitwirkung bei der Paßkontrolle, der Platzzuweisung der Truppen des Kampfbundes und endlich der Verteilung der beschlagnahmten Gelder und betont, in den ersten zwei Fällen habe er nicht selbständig, sondern als Gehilfe Scheubner-Richters gehandelt. Es komme hier also höchstens eine Beihilfe zu einer Beihilfe in Frage, die strafrechtlich nicht denkbar sei. Was die übrigen ihm zur Last gelegten Momente anlange, so seien sie erfolgt, als das Unternehmen schon völlig abgeschlossen war, weshalb auch hier eine Beihilfe juristisch nicht zu konstruieren sei. Denn die Beihilfe müsse vom Täter bei der Begehung der Tat geleistet werden. Im übrigen verwies der Verteidiger darauf, daß auch sein Mandant aus absolut ehrenhaften Motiven gehandelt habe. Als Offizier konnte er nichts anderes tun als sich diesem Unternehmen zur Verfügung zu stellen.

In der Nachmittagssitzung verteidigte der Rechtsanwalt Hemeter den Angeklagten Wagner. Er behandelte zunächst die Verhältnisse in der Infanterieschule und betonte, die jungen Offiziere hätten gesehen, in wie enge Beziehungen die bayrischen amtlichen Stellen und der höchste Kommandeur am Platze, Lossow, zu den Vaterländischen Verbänden standen. Anfangs habe man in der Infanterieschule von dem Fall Lossow als von einer Meuterei gesprochen, **als aber der Kommandeur der Schule, General v. Tiechowitz, von einer Reise zum Chef der Heeresleitung in Berlin zurückgekommen sei, habe man nichts mehr von Meuterei gehört und nichts mehr von der Unmöglichkeit, mit** Lossow zusammenarbeiten. Jetzt hieß es auf einmal, das sei ein politischer Konflikt und Seeckt wolle genau das gleiche wie Lossow. Aus dieser Tatsache heraus hätten nicht nur die Schüler, sondern auch die Stammoffiziere daran geglaubt, daß die bayrische 7. Division den Auftakt für die deutsche Erhebung geben werde. Aus dieser Einstellung erklärt sich auch, daß sämtliche Infanterieschüler dem von Wagner übermittelten Befehl, sich am Abend des 8. November bei Ludendorff vorzustellen, Folge leisten zu müssen glaubten. Der Verteidiger schildert nun, wie Wagner am 8. November in Hitlers Oberkommando sich einfand, um dort von Roßbach zu erfahren, daß am Abend als abgekartetes Spiel zwischen Kahr, Lossow und Poehner, Hitler und Ludendorff mit dem Ziel der Errichtung einer nationalen Regierung in München die Aufstellung einer nationalen Armee stattfinde. Wagner mußte danach annehmen, daß sein Vorgesetzter Lossow einverstanden sei. Nach seiner Rückkehr in die Infanterieschule berief Wagner mit einigen Freunden, wie der nach seiner Meinung von Lossow ausgehende Befehl, ein Sturmbataillon Ludendorffs auszubauen, ausgeführt werden könne. Es wurden einige Stammoffiziere mit ins Bild gesetzt. Die Infanterieschüler selbst waren fast ausnahmslos bei der Sache. Infolgedessen war auch der Kommandeur damit einverstanden, daß am Abend eine Kompagnie zum Bürgerbräukeller abmarschiere.

Hierauf ergriff der Verteidiger des Oberamtmanns Frick R.-A. Götz das Wort. Die Anklage gegen Frick stütze sich nur auf einen Indizienbeweis, und es falle nicht schwer, diesen zu widerlegen. In breiten Ausführungen versuchte er, die von den Angeklagten zitierten Momente, die für eine strafbare Handlung des Angeklagten sprechen sollten, in natürlicher Weise zu erklären. Selbst dann, wenn alles richtig wäre, was die Staatsanwaltschaft als wahr unterstelle, so wäre damit noch gar nichts für die Schuld des Angeklagten erwiesen. Er beantrage deshalb Freisprechung.

Staatsanwalt Stenglein widerspricht der Auffassung des Verteidigers.

(Fortsetzung der Verhandlung Mittwoch vormittag.)

Was geht in Irland vor?

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Irland, das seit dem Krieg noch keinen Frieden gekannt, wird aufs neue von einer Krise erschüttert. Wieder wird in den Straßen Dublins geschossen, werden Häuser belagert und durchsucht — dieselben Straßen und Häuser, die so oft schon Zeugen so vieler Greuel und Grausamkeiten waren. In Irland, das jahrhundertelang der Schauplatz furchtbarer nationaler, sozialer und religiöser Unterdrückung, immer wiederkehrender und immer wieder in Blut erstickter Aufstände der verzweifelten, verhungernden irischen Bauern gegen die englischen Lords, die Grundbesitzer, gewesen war — in diesem Irland hatte die Erschütterung, die dem Kriege folgte, die nationale Revolution unwiderstehlich gemacht. In einem schauerlich blutigen Bürgerkrieg wurden Lloyd Georges berüchtigte „Black-and Tans" die schwarz-gelben Schergen von den irischen Freischärlern überfallen, abgeschossen, unter brennenden Häusern begraben. Lloyd George mußte nachgeben und ein förmlicher Friedensvertrag (treaty) erkannte Irlands Selbständigkeit im Rahmen des britischen Reiches an, gab ihm annähernd die Stellung einer der großen Dominions (Kolonien). Aber dieser unzweifelhaft große Sieg wurde dem im Blutrausch taumelnden Land nur zur Quelle neuen Haders und Unheils. Die nationale Bewegung (Sinn Fein) spaltete sich: der eine Flügel wollte den Friedenspakt annehmen, den „Freistaat" gründen, dem schwergeprüften Volke endlich Frieden verschaffen; der andere Teil wollte den Kampf fortsetzen bis zur vollständigen Loslösung Irlands von England, bis zur Erringung der irischen Republik. Zwischen Freistaatlern — an deren Spitze Collins und Griffith standen — und Republikanern — deren Führer de Valera war — entbrannte ein zweiter Bürgerkrieg, ebenso blutig, ebenso verheerend wie der erste. Er endete mit der vollständigen Niederlage der Republikaner, deren Führer ins Gefängnis wanderten. Auf brutale Militärherrschaft und blutige Verfolgung, auf Ausnahmegesetze, Schutzhaft ohne Gerichtsverfahren, auf eiserne Tanks und steinerne Gefängnismauern wurde der neue „Freistaat" gegründet; seine „Freiheit" war so von vornherein für einen Teil seiner Bevölkerung aufgehoben, die Ruhe, die in ihm herrschte, war die des Kerkers. Immerhin ist es mit diesen Mitteln der Regierung, an deren Spitze nach dem rasch aufeinanderfolgenden Tode Collins und Griffiths nun Cosgrave steht, gelungen, das Land halbwegs zu konsolidieren und die letzten Wahlen — bei denen freilich die Eingesperrten nicht mitwählten — haben der Regierung eine Majorität gebracht. Die Mehrheit der Bevölkerung, im Grunde auch die in diesem Bauernlande wenig bedeutende Arbeiterschaft steht, wenn nicht hinter der Regierung, so doch hinter der Politik, die sich bemüht, die Ruhe im Lande aufrechtzuerhalten. Was ist es, das diese Ruhe von neuem stört?

Vor zehn Tagen veröffentlichten die englischen Blätter die Nachricht, daß in der irischen Armee eine Meuterei ausgebrochen sei. Sie entstand als Folge der von der Regierung angeordneten teilweisen Demobilisierung. Ein Teil der Offiziere weigerte sich, die Lager zu verlassen oder zu übergeben und verschleppte Waffen und Munition. Von den Unzufriedenen spannen sich offenbar Fäden zu der republikanischen Bewegung, die, obwohl in ihrer öffentlichen Betätigung erstickt, in den Massen noch immer viele heimliche Anhänger hat; denn die Führer der Unzufriedenen, Generalmajor Tobin und Oberst Dalton haben an die Regierung eine Art Ultimatum gerichtet, in dem sie, von militärischen zu politischen Forderungen übergehend, erklärten, die Politik der Regierung stimme mit der „Auffassung des irischen Volkes über den Friedensvertrag und die Herbeiführung und Aufrechterhaltung einer republikanischen Regierungsform nicht überein.

Die Regierung hat dies als eine Herausforderung bezeichnet und die Aushebung und Verhaftung der „Meuterer" angeordnet. Ihre Häuser wurden durchsucht und ein eigens eingesetzter Armeebefehlshaber General O'Duffy wurde mit der Reorganisation des Heeres und der Unterdrückung der Bewegung betraut. Diese scheint jedoch von verschiedenen Seiten Unterstützung oder wenigstens Sympathie gefunden zu haben, denn der Handelsminister Mac Grath gab seine Demission zum Protest gegen das „absolut unordentliche, unfähige und schädliche Vorgehen einer Regierungsstelle". Er hat dann weiterhin als eine Art Vermittler zwischen der Regierung und den unbotmäßigen Militärs fungiert und es kam eine Vereinbarung zustande, wonach zu einem bestimmten Zeitpunkt die verschleppten Waffen zurückgestellt werden, diejenigen, die ihren Dienstplatz verlassen hatten, sich stellen und gegen Ehrenwort auf freiem Fuße bleiben sollten. Diese provisorische Beilegung des Konflikts wurde jedoch durch die [illegible] Entwicklung der Dinge über den Haufen geworfen oder doch zumindest schwer gefährdet.

Ohne Kenntnis und Einwilligung der Regierung oder des neuernannten Armeebefehlshabers hat in der Nacht zum 20. März der Kriegsminister, General Mulcahy, im Einvernehmen mit drei anderen hohen Offizieren eine militärische Aktion anbefohlen, um die Führer der Meuterer, die in einem Wirtshaus in Dublin zusammenkamen, auszuheben. Das Wirtshaus wurde umzingelt und nach einiger Schießerei zehn Offiziere verhaftet, während die Führer über die Dächer entkamen. Diese auf eigene Faust unternommene Aktion eines Teiles der Heeresleitung wurde von der Regierung schroff desavouiert und die drei beteiligten Generale — der Generaladjutant Generalmajor O'Sullivan, der Generalstabschef Generalmajor Mac Mahon und der Generalquartiermeister Generalleutnant O'Muirthile — kurzerhand aufgefordert, ihre Demission einzureichen, während der Kriegsminister daraufhin selbst demissionierte. Sein Amt wurde provisorisch vom Ministerpräsidenten Cosgrave übernommen. Von den drei Generalen weigerte sich der Generalstabschef zu demissionieren und wurde entlassen. Das ist die augenblickliche Situation, deren Entwicklung noch nicht abzusehen ist.

Der Vorfall — mag er schließlich irgendwie beigelegt werden oder aber bittere Folgen nach sich ziehen — enthüllt jedenfalls den Zustand jener Zerrissenheit, in dem sich die irische Armee befindet und von der ein Mitglied der Regierung selbst im Parlament gesagt hat, daß in ihr „streitende Gruppen, Organisationen und Spaltungen" bestünden. Das aber ist die selbstverständliche Folge der jahrelangen Verwendung im Bürgerkrieg, die unheilvolle Nachwirkung der Gewalt: daß diese, wenn sie kein Objekt mehr findet, sich zum Selbstzweck erhebt, um sich schließlich selber zu zerfleischen. Die irische Regierung sieht sich zwei einander bekämpfenden Fraktionen ihrer bewaffneten Macht gegenüber, zuerst einer Meuterei gegen die beabsichtigte Verringerung des Heeres, dann dem Ungehorsam derjenigen, die diese Unbotmäßigkeit bestrafen wollen — und wie billig ist in Irland ein Straßenkampf oder ein Menschenleben. Es ist der Widersinn oder, wenn man will, die furchtbare Logik eines Regimes, das die Waffe nicht aus der Hand legt und bei dem man nicht mehr weiß, auf welcher Seite die Schuld beginnt und auf welcher die Notwehr endigt. Es ist schlechthin das Mittel der Gewalt, das sich gegen diejenigen erhebt, die es selbst gezwungen gebrauchen.

Krieg oder Frieden?

In einer großen Berliner Zeitung finden wir folgende Notiz:

„Der kürzlich erschienene Bericht der Heereskommission der französischen Kammer über Bau und Ausnutzung der Eisenbahnen, die die Schieß- und Uebungsplätze der weittragenden Artillerie bedienen, erwähnt, daß man den **Bau von Geschützen mit 150 Kilometer Tragweite** nach den vorausgegangenen Studien als sicher annehmen dürfe. Dann fährt er fort: Abgesehen von dieser Artillerie von sehr großer Tragweite gestatten die Geschütze, die dazu bestimmt sind, während der Schlacht Sperrfeuer zu legen, sowie diejenigen Geschütze, die zu Zerstörungsfeuer bei wachsenden Distanzen geeignet sind, die ganze Skala der dazwischen liegenden Tragweiten zu erreichen. Wenn wir beispielsweise Feindseligkeiten ins Auge fassen, die dann beginnen würden, wenn Frankreich und Belgien nach Räumung des Rheinlandes in die endgültigen, vom Versailler Vertrage vorgesehenen Grenzen zurückgekehrt sein werden, so stellt man fest, daß die oben gemeinte Artillerie gestattet, nicht allein die ganze **Rheinprovinz und die großen Städte des Rheins**, sondern auch die ungefähre Gesamtheit der Gebiete, die gegenwärtig von uns und unseren belgischen Verbündeten **in Westfalen und an der Ruhr besetzt** sind, von der **französischen und belgischen Grenze aus unter Feuer zu halten.** Man stellt ferner fest, daß, wenn Völker, auf deren Eintritt in den Kampf an unserer Seite wir hoffen können, wie **Polen und die Tschechoslowakei**, durch Einvernehmen mit uns mit einer Artillerie dieser Art versehen werden, sich **alle Industriegebiete Sachsens und Schlesiens** gleichfalls unter dem Geschützfeuer der Alliierten befinden."

In welchem Blatt mag diese gewiß interessante Notiz gestanden haben, wird sich jeder fragen. In der „Kreuz-Zeitung"! In demselben Blatt, das „Mit Gott für König und Vaterland" den Tag nicht abwarten kann, an dem unter Ludendorffs Führung die deutschen Fahnen über den Rhein getragen werden. Sinnloser und demagogischer, kurzsichtiger und verbrecherischer ist niemals eine Politik gewesen, als die der Deutschnationalen, die wider besseres Wissen und wider bessere Einsicht dem Volke einreden, wir könnten heute oder morgen den Bruch mit Frankreich provozieren, die mit schwülstigen Redensarten in Volksversammlungen der Regierung vorwerfen, daß sie den passiven Widerstand nicht in einen aktiven verwandelt habe. Der Reichswehrminister Dr. Geßler hat mit Recht in Braunschweig darauf hingewiesen, daß man „ohne Waffen einen Freiheitskampf nicht führen kann." So wie das Kräfteverhältnis für Deutschland sich nach dem Nervenzusammenbruch Ludendorffs gestaltet hat, bleibt Deutschland gar nichts anderes übrig, als durch eine vorsichtige und behutsame Politik zu versuchen, langsam wieder zu Kräften zu kommen. Nur eine aktive Verständigungspolitik, Beteiligung am Völkerbund und demokratische Innenpolitik kann den allmählichen Wiederaufbau Deutschlands sichern. Nur Scharlatans oder ganz gewöhnliche Stammtischdemagogen können sich und anderen einreden, daß man heute oder morgen die Fahnen über den Rhein tragen könne. Der sichere Untergang wäre das Ende, der zweite Nervenzusammenbruch, den Ludendorff nach einem solchen Experiment erleiden würde, würde dem deutschen Volk noch unendlich viel teurer zu stehen kommen als der erste im Herbst 1918.

Devisen-Kurse.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.
Alles in Billionen Mark

		25. März.	24. März.
Amsterdam	100 fl.	155.11	155.36
Buenos Aires	1 Peso	1,405	1.405
Brüssel (Antwerp.)	100 Fr.	18,35	18.55
Kristiania	100 Kr.	57,36	57,85
Kopenhagen	100 Kr.	66,33	65.83
Stockholm	100 Kr.	111,22	110,92
Helsingfors	100 Finnm.	10,57	10,57
Rom	100 Lire	18,25	18,25
London	1 £	18,055	18,055
Neuyork	1 Dollar	4,19	4,19
Paris	100 Frs.	23,14	23,54
Zürich	100 Frs.	72,62	72,62
Madrid	100 Peseta	54,61	54,61
Portugal	100 Escudo	12,56	12.56
Japan	1 Yen	1,775	1,775
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,485	0,475
Wien	100000 Kr.	6,08	6,08
Prag	100 Kr.	12,21	12,21
Jugoslawien	100 Dinar	5 58	5,48
Budapest	100000 Kr.	6,38	6,38
Bulgarien	100 Lewa	3,24	3,19
Danzig	100 Gulden	72,21	71,21

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer, für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Lübecker Volksbote.

Hiermit bestelle ich den „Lübecker Volksboten" mit der achtseitigen illustrierten Kupfertiefdruckbeilage „Volk und Zeit" bei freier Zustellung ins Haus.

Name: .....

Wohnung: .....

(Preis siehe am Kopf der Zeitung.)

Bei spröder Haut

rauhen, roten, aufgesprungenen Händen verblüfft KOMBELLA-CREME durch die schnelle wohltuende, heilende, verjüngende Wirkung. 14103) Es gibt nichts Wirksameres als

KOMBELLA

KOMBELLA-CREME KOMBELLA-SEIFE

Die letzte Grünwettersbach.

Roman von Oswald Bergener.

29. Fortsetzung.

„Hals über Kopf sind wir ausgerückt," sagte er — „weil ich nicht einen Heller mehr in der Theaterkasse hatte und weil ich schon am letzten Gagetage die Leut' nur hab mit Vertröstungen füttern können und weil sie sich jetzt zusammengetan und mir die Pistole aufs Herz gesetzt haben: la bourse ou la vie.. Ich hab' ihnen die Börse gelassen, aber sie war leer. Jetzt jagt uns der eigene drohende Hunger. Eile mit Weile. Meine Taschen besitzen nichts wie ein Loch im Boden. Die Kunst schreit nach Brot. Ich versuch's unten im Land bei einem meiner lieben Kollegen, ob er nicht auf ein Engagement anbeißt, oder auf Gastspiele, bis ich wieder etwas besitze, womit wir von neuem anfangen wie vor achtzehn Jahren, ganz von neuem. Denn solange der Kopf noch oben, der Geist noch gesund, das Herz noch stark, die Hand noch nicht zittrig ist, solange wird Tankred Hohenkräh nicht untergehen. Aber wenn auch Fortuna noch einmal einen Anfall erträglicher Laune bekommt — den durchgebrannten, von den Manichäern mit der Laterne gesuchten Direktor mit dem hochklingenden Namen, der der Stolz meines Künstlerruhmes war, verstecke ich einstweilen unter verwandelter Maske und falschem Namen, auf daß wir vor der Hand ungeschoren den Magen befriedigen. Dann erst mag das Herz mit aufgefrischter Sturmkraft wieder seiner Sehnsucht nachgehen — — —"

Schweigend wanderten sie fort und fort durch den blauweiß dämmernden Wald.

Die Schritte der müden Pilgerin waren unsicher wie die einer zu Tode Getroffenen. Klaglos vor sich hinblickend, schleppte sie sich fort in der Sehnsucht nach dem letzten Ziele ihres Lebens.

Es begann wieder leise zu schneien, sanft und ebenmäßig fort rieselte es oben hoch herein durch die kahlen Baumkronen. Die feinen Eiskristalle glitzerten bald nah, bald weit in hundert zart aufblitzenden farbigen Funken. Der Himmel senkte mit stiller friedvoller Geschäftigkeit seine köstliche Winterpracht um sie her, er häufte Schönheit über Schönheit um ihre glücklose Erdenwanderung und breitete den herrlichsten Königsmantel um ihre letzte höchste Not.

*

Aus den verschneiten Forsten und dem unendlichen Rieseln und Flüstern des Schnees in dem ungeheuren Winterwaldschweigen, das hinter ihnen dunkel zurückblieb, stiegen sie mit dem sinkenden Abend an den steilen Gebirgsabhängen über dem Rheintal an den Ettlinger Weinhängen zu einem in halber Höhe gelegenen, einsamen Bergwirtshaus hinunter.

Der Napoleondarsteller führte seine Gefährtin fest und mit finsterer, doch zärtlicher Fürsorge den letzten Weg durch den Schnee abwärts. Sie, die mit ihrer vornehmen Eleganz in der Bühnenphantastik, mit ihrer Schönheit und ihrem die Herzen rührenden Spiel die Königin in dem winzigen Theaterkönigreich Tankred Hohenkrähens gewesen war, dessen Herrlichkeit verblich, seit sie dahinwelkte und er mit ihr, — sie war mit ihrer Widerstandskraft am Ende und ihre verzweifelt sich wehrende letzte Willensstärke gebrochen.

Weit lag das dämmernde Rheintal zu ihren Füßen. Fast wie ein fernes, erstes leises Frühlingsahnen flog es mit dem weichen Tau- und Westwind aus dem grünen Schimmer der Wintersaaten der näheren Tiefe in den Winter der Berge herauf: dort unten frohere Ahnung, Hoffnung auf neue Jugend und neues, blühendes Leben; hier oben die stille, weiße, frostige Pracht der Erstarrung. Und melancholisch-feierlich flog aus einem Dorfkirchlein tief unten am Fuße der Schneeforsten ein schüchternes Messeläuten herauf.

Hinter dem blauschwarzen Wasgenwald am Horizont brannte unter schwer gebreiteten blaugrauen Wolken das düstere Feuermeer des Abendrots, dort glühte die heroische Pracht einer überirdischen Welt, dort flammte zum letztenmal im Scheiden der phantastische Lebenstraum einer verglühenden Seele.

Im Waldgasthause wurde die sterbensmüde Kranke von den fremden Wirtsleuten bereitwillig aufgenommen. In einem Erkerstübchen, dessen Fenster nach der weiten, fernen Abendglut hinaussah, wurde sie gebettet.

Auf ihr müdes Bitten stützte er sie so hoch in den Kopfkissen, daß die schwärmerisch schönen, stillen, klagenden Augen sich in die düstere Nöte versenken und unablässig in die brennende Phantasiewelt hinausträumen konnten.

Wie nun das Abendleuchten immer dunkler und in immer tieferer Unermeßlichkeit verglühte, wie die Schatten aus den Wolken und der Erdentiefe immer dichter und drängender der Glut nachwanderten, schlich in das stille Antlitz der Kranken leise, leise der Schatten der kommenden unentrinnbaren Nacht. Das letzte Glimmen im Spiegel der großen, süßen Kinderaugen sank in sehnsüchtiger Glut immer tiefer in ihr geheimnisdunkles Inneres zurück —

Als der letzte düstere Feuerschein am fernen, schwarzen Erdrand lautlos verglomm, lag ihr blasses Haupt in den Kissen zurückgelehnt, mit dem sterbenden Licht schlossen sich müde die Lider; klaglos, lautlos, unter der ungeheuren Stille der verschneiten Berge, schlief sie ein.

Ganz fern, in den blauschwarzen Tiefen des Weihnachtsabends im Rheintal, hub ein schwaches Glockenläuten an, ein näheres Läuten fiel tiefer, voller, feierlicher ein; weither, wohin das zuckende Herz auch horchte, flog Vorsonntags-, Vorfrühlingsgeläut in hundertfachen, traumhaft fernen Stimmen, und erhob sich als eine geisterhafte, herrliche Sinfonie des Erdenjauchzens über dem erstickten Jammer am Bette der Toten —

16. Kapitel.

Der zerbrochene Krug.

Dies geschah um die Zeit, da der Fasching über den dunklen Abgründen des irdischen Jammertals mit tränenlachenden Augen Rad schlug.

Um die nämliche Zeit übte das „literarische Seminar", das Amalie von Hühnerbein wöchentlich in mehreren Stunden mit ihren jungen Aristokratinnen abhielt, seine wunderliche Karnevalswirkung aus.

Dieses literarische Seminar vermied mit geflissentlicher Abkehr jede Erörterung der Dramen eines Schiller oder Goethe oder Shakespeare. Amalie von Hühnerbein schien nichts von ihrer gleichnamigen Schwester in den „Räubern" zu wissen. Nur allgemein warf sie ein, daß jene drei großen Sterne ihr magisches Licht auch in große Bühnenwerke gegossen hätten, und pries Goethe im übrigen nur als den Sänger des Erlkönigs und des Mondes, der wieder Busch und Tal füllt, und Schiller als den Vater der Bürgschaft und des Liedes von der Glocke. Wenn Wiltrud plötzlich im Eifer des literarischen Frage- und Antwortspiels mit Götz von Berlichingen oder gar mit dem Faust hervorsprang, wenn sie mit aufleuchtenden Augen von Wilhelm Tell oder Wallensteins Tod zu sprechen versuchte, wenn sie in Goethes Lyrik oder Schillers Balladen unversehens dramatische Episoden in ihrer jungen, begeisterten Bühnensprache hineinzuwerfen suchte, — so richtete sich die schlanke, hohe, dunkle Gestalt Amaliens von Hühnerbein streng auf, die kühlen Augen senkten sich mit strafender Hoheit auf Wiltruds lustgeröteres Antlitz, daß sie betroffen verstummte.

Bis eines Tages auch der Geist des großen, unglücklichen Kleist durch die engen Zirkel und beschnittenen literarischen Kapitel des „Seminars" wanderte und in der ängstlich behutsamen und flüchtig nebensächlichen Erwähnung seiner dramatischen Dichtung „Der zerbrochene Krug" wie ein lächelnder Stern vorüberblitzte.

An diesem Abend huschten um die Zeit, da die strenge Hausordnung bereits tiefsten Schlaf für sämtliche Insassinnen von Burg Mondeck vorschrieb, allerhand verdächtige Gespenster durch die Schloßgänge. Sie steuerten sämtlich einem Ziele zu. In kurzen Zwischenpausen öffnete sich Wiltruds Zimmertür mit äußerster Behutsamkeit, und herein in ihren Winterkapuzen schlüpften nacheinander reichlich ein halbes Dutzend der jungen Töchter des Adels österreichischer und angrenzender Lande.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Am 27. März 1924, vormittags 11½ Uhr, wird der Kapitän **Ihle** vom Dampfer „Aldebaran" wegen seiner Reise von Stockholm nach hier im Gerichtshause, Gr. Burgstr. 4, Verklarung ablegen.

14148) **Amtsgericht Lübeck.**

Nichtamtlicher Teil

Schlutup.

Wegen Fortzugs

werde ich am Donnerstag, dem 27. März 1924, nachmittags 3 Uhr, im Saale von Frau **Jarchau** nachbenannte Gegenstände öffentlich meistbietend verkaufen:

1 Sofa, 1 Sofatisch, 6 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Schreibtisch, 1 Regulator, zwei gleiche Bettstellen mit Matratzen, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Teching (9 mm) fast neu, mehrere Tische und Stühle und vieles nichtgenannte mehr. (14111

1 fast neuer Persenning 15 qm groß, 3,50×4,25 cm

Besichtigung 1 Stunde vorher.

Ernst Clasen. Auktionator, Kücknitz.

⚒

Billiger Verkauf (14105

von

Braunkohlen-Briketts

kleinem

Westf. Hartkoks

ab meinem Lagerplatz
Kanalstraße 45 und 49.

Robert Gerdtz

Königstraße 81. Fernsprecher 9023.

Jeder Leser des Volksboten

kann in unserer Buchhandlung sowie bei den Zeitungsausträgern die hochinteressante illustr. Monatsschrift

Welt und Wissen

bestellen. Welt und Wissen bringt in jedem Heft 12—20 gemeinverständlich geschriebene Aufsätze aus allen Wissenschaften und ersetzt somit

eine große Hausbibliothek.

Wir nennen einige Themata:
Die Geschwindigkeit der Gedanken. — Neue Errungenschaften der drahtlosen Telegraphie. — Liebe und Ehe bei den Südseeinsulanern. — Der Mensch mit den 20 Sinnen. — Vier Wochen auf dem Monde. — Die Malerei des Urmenschen. — Durch die Wüste nach Bagdad. — Wie die Pflanzen atmen. — Das Innere der Erde. — Was die Handschrift verrät. — Der Schönheitssinn der Tiere. — Wie Fälschungen entdeckt werden. — Wie heiß ist die Sonne? — Seltsame Pflanzenformen. — Der Wolkenkratzer der Zukunft. — Vierundzwanzig Stunden richtig leben. — Das Weltall im Lichte der neuen Forschungen.

Jeden Monat erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfg.

Kein Leser des Volksboten versäume zu bestellen!

Buchhandlung Volksboten LÜBECK Johannisstr. 46

Bestellschein für alle Leser des Volksboten

Ich bestelle hiermit **Welt und Wissen**, bis Abbestellung von mir erfolgt.

Name: _____

Wohnung: _____

(Ausfüllen und an unsere Buchhandlung senden oder dem Austräger mitgeben.)

Geschlechtskranke! Seit über 15 Jahren haben sich unsere Präparate gegen 1) Harnröhrenleiden, frisch und veraltet, beider Geschlechter, 2) Syphilis (ohne giftige Einspritzungen), 3) Mannesschwäche, 4) Weißfluß bewährt. Leere Versprechungen machen wir nicht! Tatsachen beweisen, wie solche in zu Tausenden eingegangenen Dankschreiben bestätigt werden. Ueber jedes Leiden ist eine belehrende Broschüre erschienen, die völlig kostenlos in verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck geg. 30 R.-Pfg. Porto zugesandt wird. Keine Berufsstörung. — Leiden genau angeben. —
Dr. med. H. Seemann, G. m. b. H., Berlin NO. 478, Lietzmannstr. 22. (13590

Es regnet!

Wir haben billige Regenkleidung:

Regenschirme für Damen u. Herren Ia. Baumwolle	**4⁹⁵**
Regenschirme für Damen u. Herren Ia. Halbseide	**6⁹⁵**
Regenschirme für Damen u. Herren prima Qualität, mit Top	**6⁹⁵**
Gummischuhe für Damen erstklassige Qualitäten	**6⁵⁰**
Gummischuhe für Herren erstklassige Qualitäten	**7⁵⁰**
Gummischuhe für Mädchen Gr. 30/35 erstklassige Qualitäten	**5⁵⁰**
Gummischuhe für Kinder Größe 27/29 erstklassige Qualitäten	**4⁵⁰**
Damen-Regenmäntel aus imprägniertem Covercoat, offen und geschlossen zu tragen	**15⁷⁵**
Damen-Gummimäntel aus englischartigem Stoff, genäht und geklebt, offen u. geschlossen zu tragen	**28⁰⁰**
Damen-Wettermäntel aus imprägniertem Loden, in verschied. Farben, offen u. geschlossen zu tragen	**39⁰⁰**
Damen-Gummimäntel aus wollenem Gambiastoff, geklebt und genäht offen und geschlossen zu tragen	**43⁰⁰**
Herren-Gummimäntel genäht und geklebt, Ia. Köperbezug, offen und geschlossen zu tragen	**16⁷⁵**
Herren-Gummimäntel hochwert. Fabrikat, aus allerbestem Material, genäht und geklebt	**22⁷⁵**
Herren-Gummimäntel doppelt, mit kariert. Stoff-Abseite, außergewöhnlich haltbar und strapazierfähig	**29⁷⁵**
Herren-Gummimäntel Raglanform, Ia. Gummierung, m. Stoffbezug, gemust. Phantasiestoff, versch. Dessins	**39⁷⁵**

Karstadt A.G.

Lübeckisches Sinfonie- und Stadttheater-Orchester.

Freitag, den 28. März, 7½ Uhr:

Volkstümliches Konzert

im „Gewerkschaftshaus".

Solistin:
Hilma Hohlfeld-Schwerin (Klavier).

Aus dem Programm:

D-moll-Klavierkonzert v. Mozart.
14118)

2. Teil: Richard Wagner.
3. Teil: Leichte Muse.

Eintritt einschl. Programm 50 Pfennig. Vorverkauf bei BUSE u. BORCHERT, Breite Straße, BARNEKOW, Hüxterdamm, Gewerkschaftshaus u. Warenabgabestellen des Konsumvereins.

Adlershorst. (14101) Morgen Donnerstag **Ball.**

Fledermaus (14099

Nur noch 6 Tage

der glänzende von Presse und Publikum anerkannte

März-Spielplan.

Anfang 8.30 Uhr. Telephon 8155.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.

Außerordentliche General-Versammlung

am Mittwoch, d. 26. März, abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung:

1. **Aufwertung der Geschäftsanteile sowie der Spareinlagen.**
2. **Abänderung der §§ 25, 36, 37, 44, 45, 48 und 52 des Statuts.**

Anteilscheine legitimieren!

13961) **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck (14080

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, d. 26. März abends 7½ Uhr **im Gewerkschaftshaus.**

Tages-Ordnung:

1. Aufstellung der Kandidaten für die Ortsverwaltung.
2. Die gegenwärtigen Streiks.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Die Ortsverwaltung.

Plattdütsche Volksgilde zu Lübeck.

Donnerstag, denn 27. März, abends Klock ½8 in't Kolosseum:

Letzte Klönabend

„Vun Seeloort un Schipperleben."

In de tweete Afdeelung: **Musik, Gesang, Volksdanz, Theater.**

Naher: **Gillnspraak, Satzungsänderung.**

(14117)

Hansa-Theater.

Täglich 8 Uhr abends:
Der große Heiterkeitserfolg

„Geibelplatz 22"

(14126)

Stadttheater Lübeck.

Donnerstag 6.30 Uhr: **Siegfried.** (M. Gästen).

Freitag, 7 Uhr: (14116 **König Lear** mit **Fritz Valk** als Gast.

Die ausgefallene 30. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. ist auf Montag, **den 9. Juni (nicht 9. April)** verlegt worden.

26. März letzter Termin zur Einlösung von Abon.-Karten nachm. v. 3—6 Uhr a. d. Theaterkasse.

Trocadero.

Schüsselbud. 4. F. 787

Täglich ab 5 Uhr nachmittags:

Stimmungs-Konzerte. 14107

---

ff. Pilsener d. Aktienbrauerei

Bier-Siphon-Versand Hundestr. 52. F. 1021

(13819)

Bringen Sie Ihre **kranke Uhr** zum billigen Uhrmacher. (14102) **Hundestr. 32.**

Schrankenlose Mächte.

Roman von (13884

Hugo Salomon.

Travelmannstr. 23, II.

— Preis 1.— Mk. —

ZENTRAL

Fernruf 1359 u. 8956. **-Theater** Johannisstraße 25.

Ab Dienstag, den 25. bis 31. März:

1. **Das Spiel der Liebe**

Ein gewaltiges Drama in 6 Akten mit **Marcella Albani, Carl de Vogt, Carl Auen, Erich Kaiser-Titz.**

2. **Der Schrecken der Wildnis**

Original amerikanisches Wildwest-Drama in 4 Akten.

3. **Ein Tag auf dem Mars**

Groteskes Abenteuer in 3 Akten mit **Lilly Flohr** und **Hermann Picha.**

4. **Rivalen im wilden Westen**

Amerikanische Groteske. (14076

Ausstellung

von

Lehrlingsarbeiten

aus Handwerk und Industrie

veranstaltet von der Gewerbekammer in der

Katharinenkirche vom 30. März bis 6. April (14105

9—1 Uhr und 3—6 Uhr.

(Am Eröffnungstage, Sonntag, den 30. März von 1—6 Uhr)

Eintritt 20 Pfg.

Visitenkarten

fertigt an die

Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Beitragsmarken

für Vereine und Gewerkschaften

fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/20, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (14112

Lübecker Volksbote

Beilage — Mittwoch, 26. März 1924 — Nummer 73

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 26. März.

Werbt für unsere Ideen!

Gebote für die Wahlagitation.

Die Parole des Wahlkampfe sheißt: Massenaufgebot für die Wahlagitation! Jeder Parteigenosse hat folgenden Geboten zu folgen:

1. **Wo du mit Kollegen zusammenkommst — im Betriebe, in der Bahn, auf dem Arbeitsweg —, dort wirb für deine Partei! Du wirst immer unverhoffte Unterstützung von Genossen finden!**
2. **Wenn in deinen Kreisen ein Gegner Wahldemagogie betreibt, so tritt ihm mit Festigkeit und Entschiedenheit entgegen — bedenke, daß du eine gute und gerechte Sache vertrittst!**
3. **Dulde nicht, daß deine Partei beschimpft wird! Weise energisch jeden zurück, der diesen Versuch unternimmt!**
4. **Dulde keine Beschimpfung der Republik!**
5. **Sage überall laut, daß du Sozialdemokrat bist, und warum du es bist!**

Auf, an die Arbeit! Kein Genosse, keine Genossin darf säumig sein. Alle Hoffnungen der Reaktion, alle Hoffnungen der Arbeiterverführer von linksher müssen zuschanden werden.

Der Lübecker Beamtenbund und die Werftarbeiter.

Am 22. März wurde folgendes Schreiben an den Lübecker Beamtenbund gerichtet:

Anläßlich der Tatsache, daß der Kampf der Werftarbeiter um den achtstündigen Arbeitstag, auch ein Kampf der Beamtenschaft ist, hat der Ortsausschuß des A. D. B. beschlossen, seinen angeschlossenen Organisationen warm zu empfehlen, die Werftarbeiter finanziell auf das Weitgehendste zu unterstützen. Dieses ist in ausgiebigster Weise geschehen.

Wir bitten nunmehr auch den L. B. B. uns baldigst klipp und klar mitzuteilen, ob er gewillt ist, sich dieser Unterstützungsaktion anzuschließen.

Eine Begründung zu der Notwendigkeit des oben gesagten erübrigt sich.

Hochachtungsvoll
Der Vorstand des A. D. B.: Frost.

Darauf ging am 24. das folgende Antwortschreiben bei uns ein:

Wir bestätigen den Empfang Ihres Schreibens vom 22. d. M. und teilen Ihnen darauf mit, daß das Landeskartell Lübeck des Deutschen Beamtenbundes bereits von Anfang an den Kampf der Werftarbeiter verfolgt und seinen Mitgliedern entsprechende Anweisungen gegeben hat.

Wir können nicht umhin, Ihnen über die Abfassung Ihres Schreibens unsere Verwunderung auszusprechen, denn im Interesse der Sache und des weiteren guten Zusammenarbeitens wäre ein anderer Ton wirklich angebrachter gewesen.

Mit gewerkschaftlichem Gruß!

Lübecker Beamtenbund, Landeskartell des D. B. B.
Prof. Breinig.

Wir geben der Oeffentlichkeit deshalb den vorstehenden Schriftwechsel bekannt, damit weite Kreise auch einmal Gelegenheit erhalten, wie es hinter den Gardinen dieses Harmonievereins aussieht. Der L. B. B. schreibt, daß er den Werftarbeiter-Konflikt verfolgt und seinen Mitgliedern entsprechende Anweisungen gegeben hat. Wer das glaubt, wird selig. Soweit uns durch seine Mitglieder bekannt geworden ist, hatte der L. B. B. bis Sonnabend, den 22. d. M. noch nichts unternommen. Aber vielleicht ist er durch unser Schreiben etwas aufgewacht! Trotzdem sind wir fest davon überzeugt, daß seine Taten ebenso kautschukartig sein werden, wie seine Worte in dem Briefe. Wir sind so etwas beim L. B. B. ja schon gewohnt: Dauerndes Kauderwelsch, nichts Greifbares, deshalb auch unsere Bitte, um eine klipp und klare Antwort. Aber Farbe im L. B. B. bekennen zu sollen? Ach Gott, ist das gräßlich!

Des ferneren fühlen sich diese „gebildeten" Gewerkschaftsvertreter über unsere Tonart gekränkt. Meine Herren, lassen Sie sich nur eins sagen: Unsere Wiege stand nicht in einem Pastorenhaus, sondern in den meisten Fällen in einem Arbeiter- oder Tagelöhnerheim. Wir sind aber überzeugt, daß von dem letzteren wahre Gewerkschaftsarbeit zu erwarten ist, da sie die Trostlosigkeit des Arbeiterlebens genügend kennen gelernt haben. Zum anderen verzichten wir auf ihre theatralische Weisheiten.

Beamte von Lübeck! Ihr habt hier wieder ein treffendes Beispiel über das Versagen Eurer Führer vom L. B. B. im Wirtschaftskampf. Die können ja auch gar nicht anders, da sonst Breinig, Grabner, Marie Koltze usw. mit ihrem Thiel, Neumark usw. böse Konflikte heraufbeschwören! Beamte! Erwacht doch! Erkennt, wohin die Fahrt mit Euch geht. Gebt über die Köpfe Eurer versagenden Führer Euer Scherflein für die auch für Euch kämpfenden Werftarbeiter!

Es lebe der Kampf! Es lebe die Solidarität!

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Ortsausschuß Lübeck.
E. Frost, 1. Vors.

Schnellzüge durch das Ruhrgebiet. Der Schnellzugsverkehr zwischen Hamburg und Köln durch das Ruhrrevier wird am 30. März wieder aufgenommen. Hamburg—Köln verbinden wieder D. 95/96, ab Hamburg 11,08 vormittags, ab Köln 11,45 vormittags über Wanne, Gelsenkirchen, Oberhausen und Duisburg. D. 93/94 ab Hamburg 9,10 vormittags, an Köln 4,19 nachmittags, erhält in Hamm einen Flügelzug nach Aachen, an 5,36 nachmittags, zurück von Aachen 7,37 vormittags, von Köln 8,54, an Hamburg 6,05 nachmittags.

Wegen Diebstahls von Hafengütern und Hehlerei hatten sich vom Schöffengericht die Arbeiter K., S. und B., ein Tischler K., die Zollassistenten Kr. und R., der Zollsekretär Go., der Hilfsgüterschreiber W. und der Handlungsgehilfe Ge. zu verantworten. Nach längerer Verhandlung wurden folgende Strafen verhängt: Arbeiter K. 4 Monate Gefängnis, Arbeiter S. 4 Monate Gefängnis, Tischler K. 35 Mk. Geldstrafe, Zollassistent Kr. 6 Monate Gefängnis rund Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf 2 Jahre, Zollassistent R. sechs Wochen Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf 1 Jahr, Handlungsgehilfe G. 3 Monate Gefängnis, Hilfsgüterschreiber W. 35 Mk. Geldstrafe, Arbeiter B. und Zollsekretär G. wurden freigesprochen. Gegen den Kaufmann Wr. wurde wegen Krankheit die Verhandlung ausgesetzt.

Neue Reichsmarken. Für Auslandsbriefe, für den Wert von 0,30 Mk., wird jetzt eine neue Adlermarke ausgegeben, bei der das Reichspostministerium einen Entwurf von Siegmund von Weech in München verwandt hat. Der Künstler hat im Auftrage des Reichskunstwartes das neue Reichssiegel geschaffen, und dessen Adler hat er nun für eine Briefmarke zweckentsprechend verändert. Diese neue Adlermarke wird demnächst eine Genossin in der neuen Luftpostmarke erhalten. Sie geht auf einen Entwurf von Prof. Hadank, dem Schöpfer unseres Parteiabzeichens, zurück. Während Schmidt-Ruttlof, Weech und die meisten anderen den Reichsadler in Vorderansicht gezeichnet haben, ist der Hadanksche Adler im Profil, auf einer Felsenspitze niedergelassen, aber mit ausgebreiteten Schwingen, die zum Beginn des Fluges erhoben sind. Das streng linear, aber lebendig umrissene Tier erscheint auf guillochiertem Hintergrunde. Den Rand der Marke nimmt die Bezeichnung „Deutsches Reich, Flugpost 30 Pfg." in der Art der alten preußischen Marken ein. Diese beiden nun zur Einführung kommenden Marken möchte Dr. Redslob durch eine Folge erweitert sehen für die er Motive deutscher Architektur in graphischer Uebertragung vorgeschlagen hat. Dafür liegen bereits eine Anzahl Entwürfe vor, z. B. von Ernst Aufleser-Düsseldorf, mit der gotischen Fassade des Rathauses im Münster, von Hadank mit dem Braunschweiger Löwen, von Herre-Stuttgart und anderen. Die Wohlfahrtsmarke, die kürzlich mit Beschleunigung herausgebracht wurde, stammt aus einem Entwurf von Prof. Ernst Boehm-Berlin, dafür sind Motive aus den Werken der Barmherzigkeit in den Wandgemälden der Wartburg verwandt worden.

Die Not der Arbeitslosen.

Die Arbeitslosigkeit, die seit Mitte des vorigen Jahres einen furchtbaren Umfang angenommen hat, droht auf längere Zeit, vielleicht auf Jahre hinaus, eine chronische Erscheinung zu werden. Wenn auch in den letzten Wochen besonders die Zahl der Kurzarbeiter zurückging, so darf das immerhin nicht zu voreiligen Schlußfolgerungen verleiten.

Wie hoch augenblicklich die Zahl der Erwerbslosen in Deutschland ist, läßt sich nur schätzungsweise feststellen. Im **unbesetzten** Deutschland wurden z. B. Anfang März allein **1 180 000 Personen unterstützt.** Im **besetzten** Gebiet betrug die Zahl der Erwerbslosen **eine Million,** sodaß also in ganz Deutschland rund **2¼ Millionen Personen,** mit mindestens weiteren 2½ Millionen zu ernährenden Angehörigen staatlich unterstützt werden. Die Gesamtzahl dieser bedauernswerten Volksgenossen ist eigentlich noch beträchtlich höher, da die Fürsorge bei weitem **nicht alle** Erwerbslosen unterstützt und erfaßt. So wird z. B. vielen Arbeitslosen die Unterstützung verweigert, weil deren Frau oder Kinder einige lumpige Mark in der Woche verdienen oder weil sie gar ein paar Quadratmeter Land besitzen bezw. gepachtet haben. **Jugendliche** bis zu 16 Jahren bleiben grundsätzlich **ohne Unterstützung,** solche bis zu 18 Jahren erhalten in sehr vielen Fällen ebenfalls nichts. Bei **Frauen** trifft das gleiche teilweise bis zum 21. Lebensjahre zu. Könnte man auch diese Personen, die also noch nicht einmal eine kleine Unterstützung erhalten, einwandfrei zählen, so würde sich zweifellos eine Gesamtzahl von mindestens **3 Millionen Erwerbslosen** ergeben.

Die Unterstützungssätze selbst sind erbärmlich niedrig. Ein Familienvater mit zwei Kindern erhält z. B. je nach der Ortsklasse wöchentlich 4,20—7,80 Mk. Im besetzten Gebiet ist der Unterstützungssatz etwas höher. Immerhin aber reicht auch er ebensowenig zur Zahlung der Wohnungsmiete aus wie der im unbesetzten Deutschland an die Erwerbslosen veräußerte Betrag. Tritt nun mit dem 1. April die weitere Mietserhöhung ein, so dürfte sich in den meisten Fällen der Zustand ergeben, daß die **Miete höher ist als die Unterstützung.** Wovon unter diesen Umständen der Arbeitslose sich und seine Familie **ernähren** soll, bleibt das Geheimnis der bürgerlichen Regierung. Selbst angenommen, der Arbeitslose könnte und würde die Miete schuldig bleiben, so genügte der Betrag dennoch nicht einmal zum nackten Leben.

Immer und immer wieder hat die **Sozialdemokratische Partei** mit Unterstützung der **Gewerkschaften** die Regierung auf diese **entsetzliche Lage der Arbeitslosen aufmerksam** gemacht und Abhilfe verlangt, ohne daß sich die maßgebenden Instanzen dieser Forderung in **positivem** Sinne angeschlossen hätten. Der **Vorwand,** es ist kein Geld vorhanden, mußte bisher auch zur Begründung des Elends der Arbeitslosen dienen. Mit voller Absicht sprechen wir hier von einem Vorwand, denn seit fast einem halben Jahre werden von den **Arbeitern und Unternehmern Beiträge zur Unterstützung der Erwerbslosen erhoben,** ohne daß deren Lage eine Besserung erfährt. Für jeden beschäftigten Arbeitnehmer fließen 2 Proz. des Lohnes bezw. Gehalts in den Unterstützungsfonds. Die Hälfte muß der Beschäftigte selbst tragen, während die andere Hälfte zu Lasten des Unternehmers geht. Nach einer neuen Verordnung sollen diese Beiträge sogar auf **3 Proz. des Lohnes erhöht werden.** Statt aber den Hungernden zu geben, was ihnen zukommt, war es bisher so, daß **Reich und Länder ihre Kassen** durch die eingegangenen Beträge **entlasteten,** während die Arbeitslosen weiter darben. Zwar hat der Reichsarbeitsminister inzwischen öffentlich auf Drängen der Partei und des ADGB. erklärt, daß die Unterstützungssätze bald erhöht werden sollen, ohne daß diese Ankündigung bis jetzt wahr geworden wäre. Wann sollen endlich die Erhöhungen erfolgen? Wann soll der Skandal aufhören, daß die von den **Arbeitern** zugunsten ihrer arbeitslosen Kollegen gebrachten **Opfer** weiterhin zur Entlastung der Staatskassen dienen? Warum wird nicht mit der notwendigen Erhöhung der Beamtengehälter am 1. April gleichzeitig eine Aufbesserung der Erwerbslosenunterstützung vorgenommen?

Fast scheint es, als ob dunkle Mächte am Werk sind, eine Erhöhung der Unterstützungssätze für die Erwerbslosen zu verhindern. Tatsächlich ist für die Unternehmer die Erwerbslosenunterstützung ein bitteres Greuel. Für sie sind die Arbeitslosen die „Faulen", die nicht arbeiten wollen; deshalb besteht vielfach der stille Wunsch, die Unterstützungen an die Erwerbslosen überhaupt einzustellen. Heute schon diktieren die **Unternehmer** bekanntlich **Jammerlöhne,** und ihr Streben läuft weiterhin darauf hinaus, Arbeitsbedingungen und Arbeitszeit wie in früheren Zeiten nach eigenem Gutdünken zu diktieren. Um wieviel mehr könnten sie Löhne und Gehälter drücken und die Abwehr unmöglich machen, wenn ihnen die Millionen Menschen zählende „Reservearmee" ganz auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wäre, weil sie ohne jede Unterstützung um jeden Preis zu Kreuze kriechen muß. Darum der Druck der Unternehmer auf die Regierung, nur keine Erhöhung der Unterstützung für die Arbeitslosen zu bewilligen. Wie lange soll dieser Zustand noch andauern? Wann endlich will man den Erwerbslosen zukommen lassen, was ihnen zusteht und was von der Sozialdemokratischen Partei seit Monaten verlangt wird?

Kürzlich erst hat der Bundesausschuß des ADGB. erneut seine Forderungen für die Erwerbslosen erhoben. Wird man diesem berechtigten Verlangen nun endlich Rechnung tragen oder sollen die unglücklichen Opfer der Arbeitslosigkeit noch mehr zum Spielball der kommunistischen Agitation gemacht werden? Diese Agitation ist nicht nur ein Unglück für die Nachläufer, sondern auch für den Staat. Jeder Erwerbslose sollte sich deshalb eigentlich längst darüber klar sein, daß die törichten Parolen, die hier und dort von wilden Erwerbslosenräten ausgegeben werden, keine Hilfe bringen, sondern die Not nur vergrößern. Eingedenk dieser Tatsache müßten die Erwerbslosen wissen, was sie am **4. Mai** zu tun haben, denn wirkliche Hilfe kann ihnen nur zuteil werden durch den parlamentarischen Druck einer starken sozialdemokratischen Fraktion. Dazu die Voraussetzung schaffen zu helfen, ist Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, insbesondere der Betriebsräte, durch Einwirkung auf die indifferenten Volksgenossen.

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten

aus Handwerk und Industrie in der Katharinenkirche.

Die Gewerbekammer schreibt uns:

Die alljährlich veranstaltete und allseits bekannte Ausstellung von Lehrlingsarbeiten findet in diesem Jahre bereits von Sonntag, den 30. März bis Sonntag, den 6. April in der Katharinenkirche statt. Die Gewerbekammer, die Veranstalterin der Ausstellung und berufene Förderin der gewerblich-technischen Interessen von Handwerk und Industrie, löst damit zugleich ihr vorjähriges Versprechen, diese bewährte Ausstellung in den kommenden Jahren den Schülern und Schülerinnen der hiesigen Schulen zugänglich zu machen und sie in den Dienst der praktischen Berufsberatung zu stellen, ein. Die Vormittage der Werktage stehen den Schulen zur unentgeltlichen Besichtigung zur Verfügung, gleichzeitig wird bereitwilligst Auskunft erteilt über Anforderungen, die Handwerk und Industrie an den Lehrling stellen.

Angesichts der Schwierigkeiten in der Berufswahl, die zurzeit für Schüler und Schülerinnen aller Schulgattungen besonders groß sind, sollte auch in den Schulen bei jeder geeigneten Gelegenheit auf die ethische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der handwerkerlichen Berufe und die darin gegebenen Aufstiegsmöglichkeiten hingewiesen werden. Gerade in den höheren Schulen könnte dadurch das bisher noch vielfach bestehende Vorurteil gegen handwerkerliche Betätigung beseitigt werden. Weiter sei über Sinn, Zweck und Notwendigkeit einer solchen Ausstellung noch kurz folgendes gesagt:

Die Entwicklung unserer Wirtschaftsverhältnisse hat in weiten Kreisen unserer Bevölkerung zu vollkommener Verkennung der Bedeutung einer gründlichen Ausbildung in Handwerk und Industrie geführt. Es gilt daher immer wieder, der breiten Oeffentlichkeit mit allen Mitteln den Sinn und den Wert wirklich schöpferischer Arbeit, die bleibende Werte schafft und dem Schaffenden selbst mehr Befriedigung bietet, vor Augen zu führen. In besonderem Maße sind Ausstellungen von gewerblichen Erzeugnissen berufen, den Geist, der in dieser gewerblichen Arbeit steckt, zu verkünden und die verschiedensten Bevölkerungsschichten in gerechter Würdigung reiner Qualitätsarbeit zusammenzuführen. Bei der Arbeit selbst kommt es mehr denn je darauf an, technisch und handwerkerlich möglichst Hochwertiges zu schaffen, das bei unbedingter Zweckmäßigkeit und schlichter Einfachheit dennoch wirklichem Kunstempfinden entspricht. Kunst und Handwerk müssen dabei aufeinander eingestellt sein, denn der Handwerker lernt vom Künstler, die Form beherrschen und der Künstler lernt vom Handwerker, wie die Form mit Rücksicht auf die Technik zu gestalten ist. Die Armut und die verzweifelte Lage, in der sich unser Volk befindet, zwingen Handwerk und Industrie geradezu, über ihre Ziele, Leistungen und Gesinnungen öffentlich Rechenschaft abzulegen. Dazu ist die Ausstellung der geeignete Platz. Das Bewußtsein der Armut muß uns vor Armseligkeit schützen; in diesem Sinne kann und soll die Ausstellung erzieherisch wirken. Die Achtung vor dem Streben in Industrie und Handwerk und ihre Leistungsfähigkeit, die Bekundung ihrer Rührigkeit, die Anerkennung ihrer Bedeutung im Wirtschaftsleben, dies alles dem Beschauer abzunötigen, dazu sind die Ausstellungen da. Ferner sollen die Ausstellungen neben Handfertigkeit und Geschmack die sittlichen Vorzüge zeigen, die auf dem ganz eigentümlichen Boden schaffender Arbeit wachsen, nämlich Harmonie in der bei der Ausführung entwickelten Phantasie, Verstand und Wille, Persönlichkeitsbewußtsein durch die Freude an der Hände Werk.

Wird das alles, wenn auch nur in bescheidenen Grenzen, aber doch deutlich erkennbar dargestellt, so wird jede Ausstellung der Bevölkerung zeigen, daß Handwerk und Industrie als Berufsstände eine große soziale Schicht darstellen, die nicht nur materielle, sondern auch unersetzliche sittliche und künstlerische Werte schaffen und erhalten. Die Arbeit der Hand, in welcher Form sie auch auftreten mag, muß durchgeistigt und geadelt werden, dazu ist es nötig, daß die Berufsbildungsstätten, nämlich Werkstatt und Berufsschule, Hand in Hand arbeiten. Der Berufsschulunterricht muß die praktische Werkstattausbildung in dieser Hinsicht ergänzen. Daher wird auf dieser Ausstellung die Berufsschule für Handwerk und Industrie (Gewerbeschule) auch wieder vertreten sein und Zeugnis ablegen von ihrem Bestreben.

Die Herrichtung dieser Ausstellung von Lehrlingsarbeiten in der jetzigen Zeit kennzeichnet wahrlich den Geist, der in Handwerk und Industrie lebendig ist, nämlich sich durchsetzen zu wollen, koste es, was es wolle. Möge dieser Geist alle Besucher der Ausstellung beseelen und sich auswirken in der Erkenntnis, daß Handwerk, Industrie und Berufsschule bestrebt sind, einen tüchtigen Nachwuchs heranzubilden zum Wohle des gesamten Gewerbestandes, zum Wohle damit unserer Vaterstadt und unseres Vaterlandes.

Die Ausstellung ist am Sonntag, dem 30. März von 1—6 Uhr, an den folgenden Tagen (31. März bis 6. April) von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet.

*

Der schwungvolle Aufruf der Gewerbekammer greift den Wert des Handwerks nach der ideellen Seite richtig heraus. Im praktischen Leben aber werden die Werteschaffer anders beurteilt und behandelt. Bisher ist es nicht gelungen, den Fach- und Qualitätsarbeiter nach seinen Verdiensten zu würdigen. Das Klein- und Großunternehmertum denkt gar nicht daran, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen. Der „Wert" des Handwerks richtet sich in erster Linie nach der Ausnutzung der Arbeitskraft und nach dem Profit. Der in Handwerk und Industrie lebende Geist gibt seit langem Proben seiner Durchsetzungskunst „Koste es was es wolle": alles zu Lasten des Arbeiters! Noch mehr: „ehe er Geselle wird, ist der Lehrling eine billige, rechtlose Arbeitskraft. Das ideelle Streben des Unternehmers lernt er mit dem Tage kennen, an dem er Gehilfe wird. Da wirft ihn der Fabrikant auf die Straße und gibt ihm Zeit, zum erstenmale ernsthaft darüber nachzudenken, wie die „verschiedenen Bevölkerungsschichten zusammengeführt" werden.

Infolge des Streiks auf dem Hochofenwerk ist über den Betrieb die Sperre verhängt. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Arbeitsniederlegung auf den Holzlagerplätzen. Seit heute morgen ruht auf sämtlichen Holzlagerplätzen die Arbeit.

Zuzug ist fernzuhalten.

Deutscher Verkehrsbund, Ortsverwaltung Lübeck.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute Mittwoch: „Troubadur". Donnerstag: „Siegfried", Gastspiele von Kammersänger Bender, Stentzer-Porton und Fräulein Ljuba Senderowna. Freitag 7 Uhr: Gastspiel von Fritz Valk als „König Lear". Die am Donnerstag dem 20. März ausgefallene 30. Vorstellung im Donnerstag-Abonnement ist auf den 9. Juni (nicht 9. April) verlegt worden.

Hansa-Theater. Täglich 8 Uhr abends gelangt „Geibelplatz 22" Lübecker Schwankoperette in 3 Akten von Carl Schmitz. Musik von Erwin von Claamann zur Aufführung.

Angrenzende Gebiete.

Ln. **Stockelsdorf.** Gemeinderatssitzung. Um die Bautätigkeit zu heben und der Wohnungsnot zu steuern, empfiehlt der Landesverband der Gemeinde den Bau einer neuen Straße. Diese soll von der Lohstraße abzweigen und am Landgraben endigen. Nach einem Schreiben der Regierung werden die Baukosten vom Landesverband getragen. Ist ein Drittel der betreffenden Grundstücke bebaut, so übernimmt die Gemeinde die Straße und sorgt von der Zeit an für ihre Unterhaltung. Der Gemeinderat gab zu diesem Projekt seine Zustimmung. — Die Wahl der Waisenräte und ihrer Ersatzmänner wurde vorgenommen. — Regierungsseitig hat man die Gemeindebürger wieder um eine Enttäuschung reicher gemacht. Zur Unterstützung der Bedürftigen sollten 12 000 Mark ausgeworfen werden. Noch hat man davon keinen roten Pfennig gesehen. „Es ist kein Geld da", das ist die altbekannte und noch immer anerkannte Entschuldigung. Die Gemeinde will versuchen, vorläufig eigene Mittel bereitzustellen, damit wenigstens die bedürftigsten Konfirmanden bald eine Unterstützung erhalten.

S. **Eutin.** Reichsbund oder Kriegerverein? Am Sonnabend fand hier im Gasthaus „Stadt Kiel" eine Versammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Ortsgruppe Eutin, statt. Der Redner, Herr Scherna-Kiel, hatte als Thema „Reichsbund oder Kriegerverein" gewählt. Sch. betonte u. a., daß die hinter uns liegende Zeit den Beweis erbracht habe, daß wir einem erbarmungslosen Schicksal verfallen, wenn wir nicht alle zusammen stehen und alle Kräfte vereinigen, um gegenseitig das traurige Los zu mildern. — Wo bleiben diejenigen, die während des Krieges Gold auf Gold häuften? Sie haben für die Kriegsopfer nichts mehr übrig. Für sie sind wir lästig gewordene Staatsbürger, die man ihrem Schicksal überläßt. So sieht der Dank des Vaterlandes aus. — Der Referent beleuchtete sodann des näheren das Kriegervereinswesen, indem er an der Hand umfangreichen Materials viel belastende Momente über Zwecke und Absichten der Kriegervereine ins Feld führte. Aus seinen Worten klang eine scharfe Betonung der zweifelhaften Richtlinien des Kyffhäuserbundes hervor: Eine Einrichtung von Körperschaften, die den Patriotismus pflegen, dagegen aber als Vortruppen zu neuen Kriegen schüren, und damit Not und unsagbares Elend über unser schwer geprüftes Volk bringen, müsse er auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse entschieden ablehnen. Er kenne nur den einen Weg, den Weg aufwärts zur Kultur, zur Volksgemeinschaft, zur Volkswohlfahrt. Das wahre Heldentum zeige sich nicht in den Strömen von Blut und blühender Menschenkraft, die der Krieg verschlinge, sondern in der sittlichen Größe; nur die führe ein Volk zur Höhe. Zum Schluß richtete er an alle Anwesende den Appell: Im Dienste der Liebe mitzuwirken für das Ziel, das die Menschheit frei machen möge vom Geiste der Verrohung und der gewaltsamen Auseinandersetzung der Völker untereinander.

Schwerin. Der neue Kurs in Mecklenburg. Aus Schwerin wird gemeldet: Durch die Veröffentlichung der neuen bürgerlichen mecklenburgischen Regierung betreffend Entlassung aller Beamten ohne fachmännische Vorbildung sind **36 sozialdemokratische Parteimitglieder ihrer Regierungsfunktion enthoben** worden. Unter ihnen befinden sich 16 gewesene sozialdemokratische Konsumlagerverwalter und vier Landarbeiter. Die „fachmännische" Leitung Mecklenburgs wird dadurch betont, daß der Innenminister ein angeblicher Landwirt, der Landwirtschaftsminister ein Amtsgerichtsrat und der Justizminister ein Pastor ist. Das schadet an sich nichts, es sind wenigstens keine Sozialdemokraten.

„Nach dem Kriege wird es besser"

„Nach meiner Ueberzeugung steht hinter dem großen Generalmarsch der große Kladderadatsch.

(Lachen.)

— Ja, Sie haben schon manchmal darüber gelacht, aber er kommt, er ist nur verzagt.

(Große Heiterkeit.)

Er kommt nicht durch uns, er kommt durch Sie selber. Sie treiben die Dinge auf die Spitze, Sie führen es zu einer Katastrophe, Sie werden erleben, was wir heute nur im allerkleinsten Maßstabe erlebt haben.

(Zuruf rechts: Ach, die alten Probleme sind tot und die neuen kommen!)

— Sie haben überhaupt nur eine Methode, Herr v. Oertzen, keine andere, Sie werden es zu kosten bekommen, Sie werden ernten, was Sie gesäet haben. Die Götterdämmerung der bürgerlichen Welt ist im Anzuge.

(Lachen.)

Seien Sie sicher: sie ist im Anzug! Sie stehen heute auf dem Punkte, Ihre eigene Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben, Ihrer eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung das Totenglöcklein zu läuten. Was wird die Folge sein?

Hinter diesem Kriege steht der Massenbankerott, steht das Massenelend, steht die Massenarbeitslosigkeit, die große Hungersnot.

(Widerspruch rechts.)

Das wollen Sie bestreiten?

(Zuruf rechts: Nach dem Kriege wird es besser!)

. . . . Es werden Zustände hervorgerufen werden, die Sie allerdings nicht haben wollen, die aber mit Notwendigkeit kommen — ich wiederhole: nicht durch unsere Schuld, durch Ihre Schuld. Discite moniti!"

So hat nach dem amtlichen Stenogramm August Bebel am 9. November 1911 im Deutschen Reichstage gesprochen.

Heute wie damals schreien die gedankenlosen Säbelrasseler:

Nach dem Kriege wird es besser!

Und wie würde es erst nach dem großen Hitlermarsch aussehen?

Kiel. Versuchsanstalt für Milchwirtschaft. Durch den preußischen Landwirtschaftsminister Wendorff wurde die Preußische Versuchsanstalt für Milchwirtschaft eröffnet. Sie ist hervorgegangen aus der milchwirtschaftlichen Abteilung der Landwirtschaftskammer Kiel und dann an den preußischen Fiskus übergegangen. Zweck des Instituts ist wissenschaftliche Forschung und praktische Befruchtung der Milchwirtschaft. Die Anstalt ist in sechs verschiedene Institute gegliedert, ein chemisches, ein bakteriologisches, ein physikalisches sowie solche für Milcherzeugung, Milchverwertung und für Maschinen. Verbunden ist sie mit der Lehrmeierei der Landwirtschaftskammer. Die Anstalt ist für den ganzen preußischen Staat eingerichtet.

Lüneburg. Der Erdölausbruch von Nienhagen. Aehnlich wie seinerzeit bei der Erdgasquelle in Neuengamme unweit von Hamburg, zu der Neugierige von fern und nah in Scharen herbeieilten, ist es auch bei dem Erdölausbruch von Nienhagen, dem großen Naturwunder, über das die Zeitungen voll sind. Ob die Sache für Deutschland die Bedeutung erlangt, von der viele Zeitungen fabeln, steht noch keineswegs fest. Die nach dem Patentverfahren des Ingenieurs Karl Oehlrich in 750 Meter Tiefe erbohrte Erdölquelle läuft übrigens keineswegs andauernd und gleichmäßig. Die Ausbrüche wiederholen sich meist in Zwischenräumen von 4—5 Stunden; eine auch in anderen Erdölgebieten beobachtete Erscheinung. Das aus dem Bohrloch durch Erdgasdruck in Mannesstärke emporgeschleuderte Oel ist dickflüssig. Es handelt sich hier um den gleichen Vorgang wie beim Geyser auf Island, dessen Geheimnis der Deutsche Bunsen enthüllt hat. Ob es sich bei Nienhagen wirklich um die bedeutendste Erdölquelle Deutschlands handelt, um eine Bohrung, die den größten Bohrungen Amerikas und Rumäniens an die Seite gestellt werden kann, erscheint noch höchst ungewiß. Im Anfang strömten täglich 300 Tonnen Rohöl (30 Kesselwagen) aus, inzwischen soll es schon weniger geworden sein. Ebenso ist es verfrüht, aus dem Nienhagener Oelfund weitgehende Schlüsse auf etwaige Oelvorkommen in der dortigen Gemarkung oder in anderen Gegenden Nordwestdeutschlands zu ziehen. Das Erdölgebiet von Nienhagen-Hänigsen war übrigens schon vor Jahrhunderten bekannt. Georg Agricola, der erste systematische Mineralog Deutschlands (1490—1555) erwähnt es bereits 1546 in seinem Werk über Mineralquellen und der bekannte hannoversche Hofarzt Taube spricht 1766 in einer seiner Schriften ebenfalls davon.

Aurich. Sühne für einen Mädchenmord. Die Auricher Strafkammer verurteilte den Lagerhalter Stepe aus Aachen wegen eines am 11. Juli 1923 auf der Insel Juist an der sechzehnjährigen Fabrikantentochter Emiline Dausend aus Rondorsdorf begangenen Sittlichkeitsverbrechens, das den Tod des Mädchens zur Folge hatte, zum 15 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Außerordentliche Gaukonferenz des Deutschen Landarbeiter-Verbandes.

Am Sonntag fand in Kiel im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Gaukonferenz des Gaues 6 des Deutschen Landarbeiterverbandes statt, die Stellung nahm zu dem am 14. März gefällten Schiedsspruch. Gauleiter Tofte eröffnete die Konferenz und begrüßte die zahlreich erschienenen Delegierten und Gäste, insbesondere den Vertreter des Verbandsvorstandes, Kollegen Löhrke-Berlin, den Vertreter des Ortsausschusses des ADGB., Ehlers, und den Reichstagsabgeordneten Genossen Eggerstedt.

Nachdem die Genossen Ehlers, Eggerstedt und Langebeck die Konferenz begrüßt und auf den Ernst der wirtschaftlichen Lage, insbesondere auf die kommenden Wahlen hingewiesen hatten, erhielt Gauleiter Tofte das Wort. In kurzen Zügen erörterte er den Gang der bisherigen Lohnverhandlungen und das Zustandekommen des am 14. März in Lübeck gefällten Schiedsspruches in seinen Einzelheiten. Bei den ersten Verhandlungen, die mit dem Schlichter stattfanden, sei eine Verständigung nicht zu erzielen gewesen. Es ist dann später der Schiedsspruch gefallen, der eine Verlängerung der Arbeitszeit, den bisherigen Zustand in der Urlaubsfrage und Deputiertenregelung sowie in der Lohnfrage einen Barstundenlohn von 12 Pfg. vorsieht; auch sonst seien einzelne Verbesserungen im Schiedsspruch enthalten. Redner betonte, hätte die Kollegenschaft draußen auf dem Lande sich jeder Sondervereinbarung enthalten und für den Ausbau der Organisationen alles getan, es wohl möglich gewesen wäre, ein noch besseres Ergebnis zu erzielen.

In der Aussprache wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß die Bestimmungen über die Arbeitszeit für die Arbeiterschaft eigentlich untragbar wären und alles darangesetzt werden müsse, um in Zukunft die Organisation so auszubauen, daß auch die Frage der Arbeitszeit wieder im alten Sinne geregelt wird. Auch die Höhe des Barstundenlohnes wurde von einigen Rednern als ungenügend bezeichnet. Kollege Löhrke-Berlin ging ganz besonders auf die immer noch vorhandene Zersplitterung unter den Landarbeitern ein und führte der Kollegenschaft klar vor Augen, daß wir nur dann vorwärts kommen können, wenn alles zusammensteht. Er wies besonders darauf hin, was entstehen könnte, wenn die Konferenz den Schiedsspruch ablehnen würde. Nach längerer Aussprache wurde, wie bereits kurz gemeldet, der Schiedsspruch angenommen.

Anschließend referierte Kollege Löhrke über den Ausbau der Organisation. Redner verwies auf den Ausbau der Unterstützungseinrichtungen und ermahnte die Kollegenschaft zu geschlossenem Zusammenstehen und eifriger Werbearbeit für die Organisation. Kollege Tofte erörterte kurz die für unsere Provinz notwendigen agitatorischen Aufgaben.

Ueber die neue Regelung des Schlichtungswesens sprach sodann Kollege Tofte und betonte, daß gerade jetzt bei den Arbeitsgerichten darauf geachtet werden müsse, die gesetzlichen Bestimmungen innezuhalten.

Im weiteren Verlauf der Konferenz wurde sodann der Kampf der Werftarbeiter erörtert. Es kam zum

Mein Einzug in Aegypten.

Weltreisebild von Artur Heye.

Nach fünftägiger Fahrt auf einem Dampfer des Oesterreichischen Lloyd tauchten über dem Mittelmeere, das glatt und leuchtend dalag wie ein Teich voll azurblauer Tinte, ein paar weiße Kleckse auf. Der alte Bootsmann erklärte sie in schönstem Slowenisch-Italienisch für das „süße Alexandrien" und ließ dabei ein Schmunzeln los, das für den Abend auf die Uebertretung aller zehn Gebote schließen ließ.

Ich machte die Reise, wie es sich für einen armen Teufel geziemt, dritter Klasse, d. h. im Zwischendeck. 65 Franken kostet es. Dafür wird man in einem ringsum offenen Raume zusammen mit einer Ladung Nutzholz, Kisten, und den Postsachen ganz Europas verstaucht. Geschlafen wird auf belegten Nutzhölzern und essen tut man, was man sich mitgebracht hat. Um diese beiden Dinge kümmert sich der Lloyd für seine 65 Franken nicht. Dafür sorgt er in anerkennenswerter Weise für Unterhaltung. Alle Religionen und Konfessionen, alle Sprachen und Völker Europas, Afrikas und Kleinasiens sind in dieser dritten Klasse vertreten und beide Geschlechter, Männlein und Weiblein, einträchtig beieinander. Manchmal sehr einträchtig. Ich habe in diesem Kaninchenstall eifrig Sprachstudien getrieben. Vor allem habe ich mir eine bemerkenswerte Fertigkeit angeeignet, arabisch zu fluchen und zu schimpfen. Das zu können ist sehr wichtig. Es ist der Gegenzauber gegen das magische Wort „Bachschisch" (Trinkgeld), das Schlüsselwort zum Orient.

Die erwähnten Kleckse lösten sich nach zwei Stunden in eine Unzahl flachköpfiger Händler und einen sehr belebten Hafen auf. „Lassen Se noch kummen heran eenen von die arabischen Kerls an ihr Gepäck, zu nehmen eweg. Se werden es los oder nebbich Ihr Geld. Wenn nix hilft, reißen Se aus Maul Schellen!" sagte mir ein alter Hebräer aus Jerusalem. Ich beschloß, das zu beherzigen.

Der Dampfer legte am Kai an. Das erste, was wir sahen, war eine Keilerei. Etliche hundert Männer im Kaftan und roten Fezen drangen mit wildem Gebrüll und aufgeregten Gebärden auf drei oder vier uniformierte Männer ein und hatten sich, wie es schien, vorgenommen, ihnen unbedingt die Kleider vom Leibe zu reißen. Es war aber keine Keilerei. Die Uniformierten, Schutzleute waren es; sie erfüllten nur die schwere Aufgabe, die Lastträger, Dragomans, Hoteldiener usw. so lange am Erklettern des Schiffes zu hindern, bis es wenigstens fest am Land lag. Mit Hilfe von freundlichen Worten und Stockhieben gelang es auch. Die Landungsbrücke schwebte noch mit einem Ende in der Luft, da machte der Schwarm einen verzweifelten Sturmangriff. Flatternde Kaftans, nackte braune Beine und brüllende Mäuler in schwitzenden dunklen Gesichtern rasten heran. Einer riß mir den Koffer aus der Hand, ich griff schnell zu und gab ihm einen gelinden Faustschlag auf rote Käppi. Da entfloh er. Ein Karussel von Menschen drehte sich um uns. Wir wollten auf die Brücke — aber ein Dutzend Hände hielten uns fest. Etwa fünfzig Hotelnamen in deutscher, französischer und italienischer Sprache schwirrten uns um die Ohren. Da packte mich einer in blauer Livree. „Gehen Sie nach Kairo, Sir? Ich bin vom „Khedivial-Hotel". Billig und gut. Ich will Sie nach dem Bahnhof führen. Sie haben nichts zu zahlen außer der Straßenbahn!" — „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich wirklich nichts zahle. Ich kann den Bahnhof auch allein finden. Wie teuer ist Ihr billigstes Zimmer?" — „Fünfundzwanzig Piaster" (fünf Mark). — Au weh! Ich beschloß, dem Manne durch die Lappen zu gehen. „Kommen Sie, kommen Sie, es kostet Sie nichts, absolut nichts," sagte der Grieche und schwor sofort einen Eid. Er nahm meinen Koffer. Von meinen Mitpassagieren konnte ich nicht Abschied nehmen, die Menschenflut hatte sie längst mitgerissen. Im heißen Sonnenbrande ging's über einen Platz, über den Autos jagten, die zweispännigen ägyptischen Droschken, galoppierende muntere Eselchen, geritten von ängstlich dreinblickenden Reisenden, schwitzende Hamals (Lastträger) und ein schreiender, aufgeregter Menschenstrom.

Der Grieche mit meinem Koffer rannte voraus wie ein Windhund.

Da kam ein Schuppen mit großem Tore — fit — weg war Mann und Koffer. Ich stürzte blitzschnell nach, fiel über einen Ballen Betten und ein schimpfendes Judenweib wurde über eine Tafel gerissen, geschoben, gestochen. „The key" (die Schlüssel), schrie mein Grieche. Ich öffnete den Koffer, ein Beamter griff hinein, klopfte daran wegen eines etwaigen doppelten Bodens, eine Marke kam darauf und ein arabischer Schnörkel, und schon hatte der Hellene wieder zugeschlossen, mir den Schlüssel in die Hand gedrückt, ein Geldstück auf den Tisch geworfen und sauste wieder im Galopp davon.

„Der nächste Zug gehen gleich, schnell machen, Herr," brüllte er.

An einem Gittertore war ein Häuschen, der Grieche rief ein paar arabische Worte hinein. Ein roter Tscherbusch und eine Brille drunter sahen zum Fenster heraus, und eine beringte, braune Hand winkte ab.

„Der Doktor, es ist all right," rief der Agent und war wieder weg.

Vor mir bäumten sich ein paar schöne Droschkenpferdchen: die Trambahn war im Wege. Mein Grieche war plötzlich hinter mir und stieß mich mit dem Koffer sanft in einen Straßenbahnwagen hinein. Dann rollten wir geschwind durch etwas, das Straßen ähnlich sah. Flachdachige, hohe Häuser, dazwischen niedrige Hütten, halbverfallen und wüst, Zelte, dazu wieder ein Schutthaufen, eine weißschimmernde Moschee, ein riesiges Prachthotel und wieder Hütten, Schuppen, Schutthaufen. Und vor, in und auf all diesen Behausungen eine wimmelnde Menge, ein buntes Durcheinander von Menschen, Wagen, Eseln, Ochsen und Kamelen. Alles schrie, brüllte, grunzte und blökte durcheinander, ein jegliches nach seiner Art.

Durch unseren Straßenbahnwagen flutete auch ein gut Teil dieses Verkehrs, ein sich stets erneuernder Strom von Händlern mit Zeitungen, Obst, Zigaretten, Kuchen und tausend anderen Dingen. Sie umschwärmten die Fahrgäste und waren so aufdringlich wie die Fliegen des Landes. Von der einen Seite wurden zwei vom Kond. Ihr hinausgeworfen, und von der anderen kamen vier wieder herauf. Auf den Trittbrettern hockten zwanzig blinde Passagiere, und am Hinterperron ließen sich ein halbes Dutzend Radfahrer mit ziehen.

Plötzlich gab es einen gewaltigen Ruck, alles stürzte heraus: Endstation, der Hauptbahnhof!

Mein Führer zerrte mich im Trabe auf ein dicht belagertes Häuschen an der Vorderfront zu. Er verlangte Geld für die Fahrkarte; ich gab ihm ein Zwanzigfrankstück. Das erhielt wieder ein wildfremder, schmieriger Araber. Der stieg damit über die Holzbarriere vorm Häuschen und einem mit einem Bündel beladenen Greise auf den Rücken. Es gab eine Minute lang ein großes Gewürge und Geschrei in dem Haufen, und der Araberjüngling flog plötzlich mit großer Vehemenz wieder über die Barriere zurück. Zu meinem großen Erstaunen brachte er wirklich eine Fahrkarte nach Kairo und auch das Geld richtig wieder.

Jetzt: „Bachschisch." Auf ein Zwanzighellerstück fiel er nicht herein, er wollte zwei Piaster haben. Ich gab ihm einen, und er war's zufrieden. — Zwei Minuten später saß ich in einem Wagen dritter Klasse des Schnellzuges nach Kairo. Ich sah nach der Uhr; seit ich das Schiff verlassen hatte, waren bis jetzt gerade zwölf Minuten vergangen. Der Agent erhielt das ausgelegte Geld für Zollabfertigung und Straßenbahn noch durchs Fenster. Der Zug fuhr schon, da stand er noch draußen auf dem Trittbrett und verlangte meinen Namen. Er erhielt ihn und gab mir noch einen Hotelprospekt mit einem Plane von Kairo.

In wenigen Minuten war der sehr schnelle Zug aus Alexandrien heraus, und die typische Deltalandschaft begann. Im Sonnenscheine funkelnde Kanäle des Nils, mit Schilf und Rohr verbrämt, Baumwoll-, Mais- und Reisfelder, dann und wann eine Gruppe mit Steinsäulen, aufragender Dattelbäume, mit leuchtenden roten Früchten behangen, Mangroven, Sykomoren und Feigenbäume flogen vorüber.

Schwitzende Fellachen stapften auf den Feldern hochgeschürzt hinter ihren altertümlichen hölzernen Pflügen her. Neben dem Eselein oder Kamel war die holde Gattin eingespannt. Tier und Menschen zeigten sich gleich geduldig. Sie ritzten gerade ein wenig den Schlamm des Vaters Nil, wie es ihre Väter schon vor viertausend Jahren taten. Dann sät der Fellah, das übrige besorgt die regelmäßige Ueberschwemmung und Allahs Sonne. — Dann kam einmal ein Dorf, grau, niedrig und halbverfallen, einer Stätte menschlicher Wohnungen unähnlich. Die Hütten sehen vom Zuge aus wie viereckige Haufen von gedörrtem Nilschlamm mit eingeschnittenen Tür- und Fensterlöchern. Das ganze Dorf hat scheinbar nur ein Dach und vier Wände, ähnlich wie ein Ameisenbau.

Dann huschten wieder Felder vorüber mit weidenden Eseln, Ziegen und Kamelen aus der grasbewachsenen Wegen; oder einem

Ausdruck, daß die Landarbeiter auch weiterhin ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllen und draußen alles daransetzt werden müsse, die Sammlungen fortzusetzen. Wer dazu in der Lage sei, Kinder der ausgesperrten Werftarbeiter aufzunehmen, möge es tun.

Nach Erledigung einiger interner Verbandsfragen wurde die Konferenz mit der Mahnung, einig und geschlossen zusammenzustehen und mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Landarbeiterverband geschlossen.

Vermischte Nachrichten.

10 Millionen Dollar für deutsche Kinder. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat eine Entschließung angenommen, zehn Millionen Dollar zum Ankauf von Lebensmitteln für Frauen und Kinder in Deutschland zu bewilligen.

Dynamitexplosion. In Kattenstedt in Braunschweig hatten zwei Knaben von 9 und 13 Jahren eine Büchse mit Dynamit gefunden. Sie warfen sie zu Hause in den Ofen; durch die gewaltige Explosion sind beide Kinder schwer verletzt worden.

Deutsch-völkische „Politik". Ueber eine angenehme Wahlversammlung gibt ein Bericht der Kölnischen Volksztg. aus Elberfeld Kunde. Dort wollte eine Katholiken-Versammlung zu den Angriffen Ludendorffs Stellung nehmen. Ein greiser Prälat sollte die Versammlung leiten. Der würdige Mann hatte nicht mit dem Besuch von **Spreng-Kommandos der Deutsch-Völkischen** gerechnet. Es heißt in dem Bericht: „Gerade in dem Augenblick, wo die Herren sich an den Vorstandstisch setzen wollen, wälzte sich eine Wolke von Niespulver über die Bühne. **Alles niest, prustet, schneuzt sich. Die Augen tränen,** und es wird jedem klar, daß man mit Zwischenfällen zu rechnen hat. Als Dechant Neumann den Zweck der Versammlung nennt, setzt geradezu ohrenbetäubender Lärm ein. Pfuirufe, Trillerpfiffe, Rufe wie „Gemeinheit" usw. Man sieht, wie an mehreren Stellen des Saales sich jugendliche Personen mit blauen Mützen auf dem Kopfe auf Stühle und Tische schwingen, die Mützen abreißen und **Heilrufe auf Hitler und Ludendorff** ausbringen. Alle Bemühungen sind nutzlos, den siedenden Hexenkessel abzukühlen. Neue Inseln von Deutschvölkischen bilden sich. Neue Heilrufe. Dann stimmen sie ihr Bannerlied an: „Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarzweißrotes Band . . ." Die Katholiken sammeln sich nun auch ihrerseits zur stärkeren Abwehr. Auch sie stimmen ihr Trutzlied an. An den Saaltüren rechts blinken Tschakosterne von Schupobeamten auf. Man hat das Ueberfallkommando alarmiert. Es gelingt den Beamten, einige der Hauptstörer zu fassen und abzuführen. Nun ebbt der Lärm etwas ab. Man kann einige Worte des Redners verstehen. Neue ernstere Störungsversuche setzen ein. Wiederum sorren Torpedopfeifen. Links unten entsteht eine Prügelei. Als der Redner zu Ludendorffs Aeußerungen überging, waren die Störer wieder am Werke. Zwischenrufe lassen den Redner vom Faden abirren, schlagfertig pariert er sie. Dann wieder wendet er sich dem Thema zu. So wogt der Kampf hin und her. Mitunter gelingt es für wenige Minuten, die Versammlung ruhig zu halten. Dann wieder beherrschen die Deutschvölkischen das Feld. Einer vorne im Saal tut sich besonders hervor mit Beleidigungen der katholischen Geistlichen. Er brüllt: „Pfaffen raus aus der Politik!" Das gibt wieder das Signal zu minutenlangem Lärmen. Auf beiden Seiten. Prälat Neumann steht wieder aufrecht, mit erhobenen Armen, und verlangt von der Schupo, daß sie vom Hausrecht Gebrauch mache. Umsonst. Die Beamten können anscheinend nicht durchgreifen. Wenn sie einen gefaßt haben, tauchen sechs andere auf . . . Plötzlich wird durch Frauenzurufe von der Galerie die Aufmerksamkeit auf die Decke des Saales gelenkt. Oben in den runden Fenstern tauchen Köpfe auf. Deutschvölkische, die nun auch von oben mit Zwischenrufen die Aufmerksamkeit zerreißen. Schupobeamte holen sie herunter. Immer wieder zerreißen neue Störungsversuche die Stimmung. Dr. Sonnenschein sieht wohl das Vergebliche seiner Bemühungen ein, und mit dem ironischen Dank für die trefflichen Argumente, die die Deutschvölkischen gegen sich selbst geliefert hätten, klappt er sein Manuskript zu. Und nun wieder setzt im Saale, in den Inseln der Völkischen, ein ohrenbetäubender Lärm ein, der den Beifall, den die Katholischen ihrem Redner zollen, zu übertönen sucht. Orgelklänge durchbrausen wieder den Saal und mischen sich mit dem Hitlerlied, dem Deutschlandlied, dem Pfeifen, den Heil-Ludendorff-Rufen. Der Saal leert sich langsam. Die Völkischen beherrschen das Feld. Nicht nur dieses Feld, sondern auch das des Restaurants, in welches sich die Katholiken später begaben; durch Niespulver wurden sie vertrieben. Die Jungtruppen dieser Kämpfer waren neben Mitgliedern der „Deutschvölkischen Freiheitspartei", des „Stahlhelms", und des „Jungdeutschen Ordens", **Schüler sämtlicher Elberfelder Lehranstalten.** Das wird ein heiterer Wahlkampf werden!

Der Paderboner Peterspfennig gestohlen. Laut Corriere d'Italia wurden dem Bischof von Paderborn, der mit drei anderen deutschen Geistlichen in Venedig angekommen war, 70 000 Lire, die den Peterspfennig des Bistums ausmachten, gestohlen. Der Sekretär des Bischofs hatte die Geldmappe mit anderem Gepäck einem Gepäckträger übergeben, der alles in den Kreuzgang des Karmeliterklosters stellte, wo die Geldmappe verschwand.

Eine schwere Theater-Panik. Nach einer Drahtung aus Rio de Janeiro senkte sich während einer Vorstellung im Boavista-Theater in Sao Paulo plötzlich das Dach des Gebäudes. Unter den Zuschauern entstand eine wilde Panik; sie flüchteten nach den Ausgängen, wobei zwei Menschen totgetreten und viele verwundet wurden.

Der Zusammenstoß des Schnellzuges Ostende—Basel. Zu dem Eisenbahnunglück auf der Station Bensdorf bei Straßburg wird gemeldet, daß bisher 11 Tote und 16 Verwundete zu verzeichnen sind. Die Ursache des Unglücks konnte noch immer nicht völlig geklärt werden. Da die Strecke als frei gemeldet worden war, fuhr der D-Zug mit großer Geschwindigkeit. Der Postwagen sowie ein Wagen 3. Klasse und ein Wagen 2. Klasse wurden zertrümmert. Die Lokomotive ist wenig beschädigt, dagegen ist der Tender zerstört.

Schweres Schiffsunglück an der Themsemündung. Der „Times" zufolge ist an der Themsemündung das englische Frachtschiff „Matatua" mit einem amerikanischen Dampfer „Lusa" zusammengestoßen. Hierbei wurden acht Mann des englischen Schiffes getötet und sechs verwundet.

16 Menschen in einem Fischerboot ums Leben gekommen. Der Times wird aus Kairo gemeldet, daß ein Fischerboot vorgestern bei Alexandrien auf eine Treibmiene stieß und sofort unterging. 16 Mann der Besatzung sind dabei ums Leben gekommen.

Im Gummiball über den Niagara. Aus Niagara-Fall wird gemeldet, das Bobby Leach, der vor dreizehn Jahren, in ein stählernes Faß eingeschlossen, die Reise über die Niagarafälle machte, jetzt angekündigt hat, er werde die grausige Fahrt im Innern eines Gummiballes wiederholen. Der Ball, in dem er sich in die Fälle hineinschleudern lassen will, soll die Dicke eines Kraftwagenreifens haben. Bobby Leach will es sich in einer Hängematte, die im Innern des Riesenballes aufgehängt wird, bequem machen.

Die Augen auf!

Frauen und Männer des arbeitenden Volkes!

Nur noch wenige Tage trennen Euch von dem Zeitpunkt, an dem Ihr Euer Parlament wählen sollt. Geschlossenheit der Arbeitnehmer auf der ganzen Linie herbeizuführen, ist das Bestreben der freien Gewerkschaften.

Wie immer spielen die Kommunisten auch jetzt ein dunkles Spiel. Die Betriebsrätebewegung soll ihr Tummelboden sein für politische Agitationsbedürfnisse. Jeder lege sich die Frage vor: **Sind die Kommunisten geeignete Betriebsräte?**

Erinnert Euch der Taten der Kommunisten.

Denkt an das Unglück, welches diese heute über die Arbeiter gebracht haben.

Wer praktische Arbeit für die Arbeiter leisten will, der **wähle keine Kommunisten!**

Sport.

Fußballspiel: Lübecker Meister (Kücknitz 1) gegen Mecklenbg. Meister (Warnemünde) 1 : 4 (1 : 2). Ecken 3: 2. Die erste Vorrunde zur Austragung der Kreismeisterschaft wurde am letzten Sonntag in Lübeck zwischen oben angeführten Mannschaften ausgefochten. 2,30 Uhr pfiff der Schiedsrichter (Hamburg) das Spiel an. Warnemünde hat Anstoß. Beide Mannschaften setzen alles dran, um für ihren Bezirk die Ehre zu retten. Die Gegner können sich aber nicht recht beikommen und das Spiel geht nur von Läuferreihe zu Läuferreihe. In der 15. Minute bricht Kücknitz durch und erzielt das erste Tor. In der 18. Min. kann Warnemünde gleichziehen. Jetzt wogt der Kampf mehr von Tor zu Tor, so daß beide Torwächter ihr ganzes Können anwenden müssen. Nach Halbzeit spielt Kücknitz überlegen, sodaß Warnemünde hart in Verteidigung gehen muß. Viel hat der gute Torwart dazu beigetragen, daß sie mit dem Sieg nach Hause fahren konnten. Leider war der Kücknitzer Sturm durch Umstellung zerstückelt; und verfehlte manch schöne Torgelegenheit, welche die unermüdlichen Läufer nach vorne brachten. Warnemünde kann noch 3mal wieder einsenden; wovon ein Elfmeter. Der Schiedsrichter hat es verstanden, von vornherein alle Schärfen zu unterbinden; und hatte das Spiel völlig in seiner Hand.

Am Sonntag morgen findet ein Spiel von F. S. V. 1 gegen die kombinierte Mannschaft der Gruppe Lübeck auf dem Kasernenhof statt. Das Spiel ist zugunsten der Gruppenkasse.

Vom Okkultismus.

Von H. Ferres.

Wenn es einem nicht von Zeit zu Zeit einmal wieder unter die Nase gerieben würde, daß wir doch „bekanntlich" in einem Zeitalter der Aufklärung lebten, dann könnte man wahrhaftig manchmal auf andere Gedanken kommen. Was heute an dem unglaublichsten, sinnverwirrendsten Unsinn, an Spekulation auf die — na, sagen wir einmal etwas milder: — nicht so ganz ausgeprägte geistige Klarheit geleistet wird, das „geht auf keine Kuhhaut". Eigentlich ist es ja zunächst einmal eine geradezu vernichtende, allerdings unbewußte Selbstkritik der pp. Gläubigen, daß sie sich, bei aller Nüchternheit in Dingen des praktischen Lebens, immer wieder von irgendwelchen unklaren Köpfen nasführen lassen, sobald es sich um das Gebiet des „Uebersinnlichen" handelt und um etwa sich anschließende Fragen der Welt- und Lebensanschauung.

Die sogenannten „okkulten Forscher" treten in der letzten Zeit immer zahlreicher auf. Die grimmige Selbstverspottung, die sie mit der Bezeichnung „okkulte Forscher" treiben, scheint ihnen gar nicht zum Bewußtsein zu kommen. Okkult heißt doch: versteckt, verborgen; ein „okkulter" Forscher also: ein „verborgener" Forscher!! Seit wann ist ein Forscher in unserer Zeit denn ängstlich versteckt zu halten? Ist er etwa aus so zartem, astralem Stoffe, daß man ihn bezw. seine „Forschungs"ergebnisse nur mit geschlossenen Augen sehen darf? Aber das ist so bezeichnend für eine gewisse Art der Betrachtung der „okkulten" Erscheinungen, oder, wie der Fachausdruck so schön lautet, der „okkulten" Phänomene! Auch daß der Okkultismus sich erdreistet, die Benennung einer Wissenschaft sich anzumaßen, ist eine nicht gerade auf übergroße Bescheidenheit zurückgehende Tatsache. Ich frage: Was haben die Wissenschaft und ihre Arbeiten, die das alles durchdringende Licht doch wahrhaftig nicht scheuen, die ja gerade zur weitesten Verbreitung der Aufklärung nicht nur bestimmter, eingeweihter Kreise, sondern der wissensdurstigen Allgemeinheit dienen, gemeinsam mit dieser „Schemwissenschaft" — sogar diese Bezeichnung ist eigentlich noch zu gut! —, die unser Volk wieder hinabzustürzen droht in die finstersten Abgründe pfäffischer Sklaverei?

Daß vor dem suchenden Menschengeist sich immer neue Rätsel auftürmen, das weiß wahrhaftig niemand so gut wie ein echter Wissenschaftler. Um so mehr aber bäumt sich alles in ihm auf, wenn er sehen muß, wie die Masse, die freilich oft genug Anfang und Ziel eines Weges nicht überschauen kann, schon weil vor der Not des täglichen Lebens Kraft und Zeit nicht übrigbleiben, blindlings falschen Propheten nachläuft.

Okkultismus oder genauer „okkultistische" Vorgänge sind einmal definiert worden als „alle jene von der offiziellen Wissenschaft noch nicht anerkannten Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens, deren Ursachen den Sinnen verborgene, okkulte sind" (C. Kiesewetter, Geschichte des neuen Okkultismus 1891, nach Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 3. Auflage, 1910, Bd. 2, S. 947—948). Diese Begriffsbestimmung, die auf den ersten Blick wohl als zutreffend erscheint, und dem oberflächlich Betrachtenden wohl auch heute noch ausreichend dünkt, hat heute höchstens noch historischen Wert. Die Vorgänge der Telepathie

Verlangen Sie

Dunkers Korn-Kaffee

vorzüglich im Geschmack.

Ochsen im Schlamme eines Nilarmes, der nachdenklich dem sausenden Ungeheuer nachblickte. Auf dem Telegraphendrahte sah ich einige Landsleute sitzen: Schwalben in ihren Winterferien hier unten im Süden. Auf dem Felde keuchte eine Dampfpumpe am Kanale neben einem der uralten Schöpfräder, ein Sinnbild des erwachenden modernen Aegyptens.

Die Bremsen kreischten, der Zug lief in einen Bahnhof ein. Mit furchtbarem Gebrüll strömten Passagiere, Händler und Bettler in die Wagen. Durch die Abteilfenster flogen Körbe, Koffer und Bündel und Kinder wurden heraus- und hineingesteckt. „Meija" schrie eine heisere Stimme am Fenster. Ein Araber nahm für wenige Pfennige einen der porösen Tonkrüge, mit frischem, destilliertem Nilwasser angefüllt, ein Derwisch bezahlte nur dafür mit einem „Allah kehrim" (Vergelt's Gott). Ich zeigte einem Traubenhändler zwei Piaster und erhielt dafür gut zwei Kilo weiße, herrlich-süße Trauben mit fast pflaumengroßen Beeren. Feigen, Datteln, Bananen, Melonen, Teppiche, Pfeifen, Pantoffeln, alle Erzeugnisse des Orients schleppten die Händler in Körben auf dem Kopfe durch den Wagen. Eine Unterhaltung in den Abteilungen ist, solange der Zug hält, ganz unmöglich. Schon der Verkauf einer Wassermelone wird von einem Gebrüll und einer Aufregung begleitet, als ständen Millionen auf dem Spiele.

Als alle Plätze besetzt waren, setzten sich die Neuangekommenen einfach nach orientalischer Manier mit gekreuzten Beinen in den Gängen nieder oder kletterten auf mitgebrachte Gepäckstücke und machten es sich gemütlich. Sie rauchten, aßen, schwatzten, lachten, spielten Karten, beteten ihren Rosenkranz oder lasen ihre arabischen Zeitungen. Hinten lauste sich ein alter ehrwürdiger Effendi, sein Gegenüber blies schon seit zwei Stunden mit vollen Backen eine Mundharmonika, immer dieselbe Melodie.

Draußen verglühte in einer Farbensymphonie das letzte Tageslicht. Ueber dem rasch in blaue, dunkle Schatten versunkenen Horizonte schwebte eine riesengroße Mondscheibe herauf. Ein seltsamer, fremder, uralter Duft stieg aus dem müden Lande auf. Vom Minarett einer kleinen Dorfmoschee klang der helle Ruf „Allian il Allan". Die Bauern eilten auf Eseln und Kamelen in ihre Dörfer. Am Wege vor dem Grabmahl eines Heiligen hockte ein Feldwächter auf seinem kleinen Teppich und betete inbrünstig mit den vielen Verneigungen, die der mohammedanische Kultus erfordert. Etwas unendlich Friedliches, Ruhiges liegt über diesem stummen, feierlichen Beten. In den dunklen Feldern glühte dann und wann ein einsames Feuerchen auf, eine Gruppe weißgekleidete Gestalten darum beim Abendbrote.

Da, nochmals das Kreischen der Bremsen. Lichter tauchen auf: Tautah, die letzte Station vor Kairo. Mit dem üblichen Geheule stürmten sie wieder die Wagen. Es wurde wie im Mehlwürmertopfe. Durch mein Fenster flogen Kisten, Körbe, Teppiche und Krüge, eine ganze arabische Haushaltung herein. Dann kam ein kleines Mädchen, ein Junge, noch ein Mädchen und schließlich eine tief verschleierte Frau denselben Weg. Alle traten mir freimütig in den Schoß und auf Hände und Füße. Ein Platz nur war noch frei im Abteil, aber er genügte für die ganze vierköpfige Familie. Die Frau langte sogleich unter ihrem Gewinde einen nackten, braunen, sechs Wochen alten Sprößling hervor, von dem ich noch garnichts bemerkt hatte, und gab ihm ungeniert die Brust. Der kleine Junge untersuchte mir unterdessen zutraulich die Taschen. Jetzt hieß es, eine meinem Geldbeutel angemessene Unterkunft zu finden. Das „Khedivial-Hotel" für fünfundzwanzig Piaster war sie nicht.

Der Zug stand noch nicht, da schwang sich draußen ein Kerl aufs Trittbrett, und ein griechisches Gesicht sah zum Fenster herein. „Mr. Artur Heye? Well? Mein Agent in Alexandrien telegraphierte mir, daß Sie kommen: Ich bin von „Khedivial-Hotel". Ein Polypenarm griff zum Fenster herein und faßte meinen Mantel und Koffer.

Ich drängte mich, so schnell es ging, protestierend zur Tür hinaus, meine Sachen hinterher; da wurde ich schon unter einem alles ersäufenden Wortschwall zum Bahnhofe hinaus und in eine Droschke gedrängt.

Die Rosse zogen an, ich hatte eine unbestimmte Vision von vorüberjagenden Wagen und Autos, galoppierenden Reiteseln und einer Flut hastender, weißgekleideter Gestalten, alles überstrahlt von hellem elektrischem Bogenlicht und begleitet von einem ungeheuren Lärm und Geschrei; da waren wir schon da! Geschäftige Hände holten mich und mein Gepäck aus der Droschke und schleppten mich in den Vorraum. Dort stand schon der „Ober" und zückte die Feder fürs Fremdenbuch — ich war meinem Schicksale nicht entgangen! —

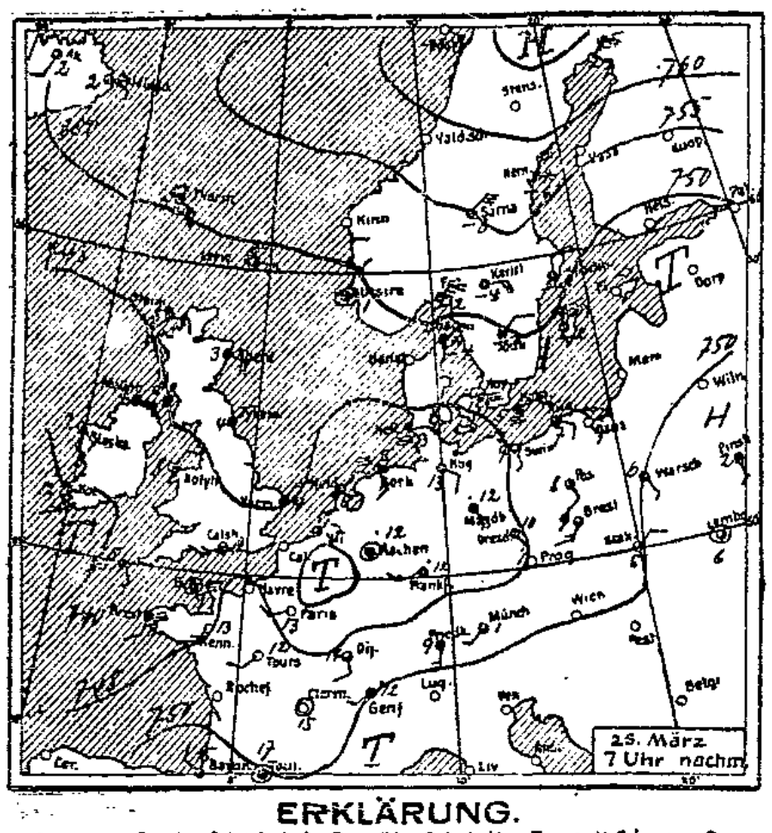
Das größte Aquarium der Welt. Das Aquarium des Londoner Zoo, das demnächst feierlich eröffnet werden wird, ist das größte und schönste Institut dieser Art, das bisher errichtet wurde. Jeder der 95 riesigen Schaubehälter, in denen sich die Welt der Wassertiere entfaltet, ist ein fesselndes Bild für sich. Den Hintergrund dieser Wasserschauspiele bilden Felsen und Steine, Schlingpflanzen, und Baumwurzeln, die von weit her zur Ausschmückung der Behälter herbeigebracht wurden. Hie und da sind Höhlen unter Wasser angelegt, in die man wie in geheimnisvolle Tiefen durch das grüne Glas hineinschaut. Das Aquarium ist 450 Fuß lang und enthält eine Salzwasser-, eine Süßwasser- und eine tropische Abteilung. Die Schöpfer des Aquariums, die beiden Zoologen Boulenger und Chalmers Mitchell, haben die schönsten existierenden Aquarien, darunter auch das Berliner, eingehend studiert und auf Grund ihrer Erfahrungen die neue Anlage geschaffen, die 54 000 Pfd. Sterl. kostet. Die Einrichtung dieses „Wasserzoo" stieß auf manche unerwartete Schwierigkeit. Das Seewasser wurde zu Schiff vom Golf von Biscaya nach den Londoner Docks gebracht und dann mit Hilfe riesiger Röhren in das Aquarium geleitet. Dies Wasser wird infolge fachgemäßer Behandlung mehrere Jahre in dem Aquarium bleiben können. Die Größe der Behälter, deren größter 30 Fuß mißt und etwa 350 Hektoliter umfaßt, machte die Wahl eines Glases nötig, das diesem gewaltigem Druck Widerstand leisten konnte. Damit hatte man zunächst kein Glück. Eines Tages wurde der Zoo durch die Nachricht in Aufregung versetzt, daß einer der größten Tanks zerbrochen sei. Es war ein dramatisches Schauspiel, als plötzlich große Rochen und Sägefische in den Korridoren des Gebäudes herumplätscherten und sich sehr ungehalten darüber zeigten, daß man sie so aufs Trockene gesetzt hatte. Es gelang glücklich, die Tiere wieder einzufangen, ohne daß sie durch dieses Abenteuer beschädigt waren. Das Glas, das dann schließlich für die größten Tanks benutzt wurde, hat eine Dicke von 1¼ Zoll.

Brennstoff in der Westentasche. Wer einmal die Bekanntschaft mit Thermit gemacht hat, das in furchtbar heißem Glutstrom Straßenbahnschienen zusammenschmilzt, wird den Kopf schütteln, wenn man ihm vorschlägt, mit diesem „Brennstoff" das Plätteisen oder den Lötkolben zu erhitzen. Thermit besteht aus einem Gemisch von Eisen- und Aluminiumpulver, das in geeigneter Weise entzündet, unter großer Hitzeentwicklung schmilzt, wobei Temperaturen von etwa 3000 Grad Celsius entstehen. Jetzt sind, nach der „Hamburger Technischen Rundschau", findige Köpfe auf die Idee gekommen, diese im großen seit langem angewandte Heizart in eine geeignete Form für Haus, Werkstatt und Montageplätze zu bringen. Man hat kleine Kapseln hergestellt, etwa in der Größe einer Taschenuhr, die das thermitähliche Pulver enthalten, das an sich ja völlig ungefährlich und harmlos ist. Im Deckel ist eine besondere Masse eingebettet, die etwa die Rolle des Zündhütchens in einer Patrone spielt, nur mit dem Unterschied, daß es nicht durch Schlag, sondern nur durch ein chemisches Zündholz in Brand gesteckt werden kann, das durch einen Kreuzschnitt im Deckel eingestellt ist. Ein solches „Moßheizbrikett", wie man es gekauft hat, kann man unbedenklich in der Westentasche tragen. Allerdings ist es nicht ohne weiteres zu verwenden, es bedarf dazu besonders gebauter Apparate, die der plötzlichen Hitzeentwickelung gewachsen sind. Zunächst hat man ein Plätteisen und einen Lötkolben hergestellt. Das Plätteisen wird aufgeklappt und die Dose in eine wohlausgekleidete Höhlung gelegt, dann geschlossen und entzündet. Nach 2 Sekunden ist der Plättstahl etwa 120 Grad heiß; ungefähr 20 Minuten kann man mit ihm bügeln, ehe er zu weit abgekühlt ist. Aehnlich ein Lötkolben, der allerdings wegen der bedeutend höheren Temperatur die das Löten erfordert, mit einer Patrone nur etwa 8 Minuten arbeitsfähig bleibt. Eine weitere Anwendung, die schon erprobt ist, liegt in der Ausnutzung für die Ingangsetzung von Glühkopfmotoren, die heute durch Erwärmen des Kopfes mit der Lötlampe recht zeitraubend ist, mitunter in Fischerboote auf hoher See in Sturm und Wetter auch versagt, während die chemische Zündung der Patrone unter allen Umständen gelingt. Die schwedischen Truppen verwenden die Patronen auch schon versuchsweise für das Erhitzen von Wasser zur Speisebereitung auf Felddiensten in Eis und Schnee. Für die allgemeine Anwendung sind derartige „Briketts" natürlich zu kostspielig, das sei gesagt, um nicht falsche Hoffnungen zu erwecken, aber in Sonderfällen, wo es auf rasche Wirkung von kürzerer Dauer ankommt, erscheinen sie durchaus wirtschaftlich.

oder der rein gedanklichen Uebertragung von Vorstellungen oder Willensakten in die Ferne, von Fernbewegungen — Telekinesi ist der Fachausdruck; (telos (griechisch) = Ende, Ziel, Kineo (griechisch) = bewegen) — von Fernwirken in Raum und Zeit, vor allem aber die sämtlichen „spiritistischen" Erscheinungen, wie Tischrücken, „unbewußtes" Schreiben, „Geister"erscheinungen und Kräftewirkungen ähnlicher Art, sind längst zum Gegenstand ernster, systematischer, wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden. Vor allem im Zusammenhang mit dem Erforschen der subjektiven und objektiven Zustände und Vorgänge bei Hypnose und Suggestion sowie dem normalen Schlaf- und Traumleben sind all diese Dinge in Angriff genommen worden. Wenn also heute noch jemand behauptet, daß die Schulwissenschaft sich vor den Tatsachen des „Okkultismus", richtig gesagt: des noch unerkannten Seelenlebens, absichtlich verschlösse, so weiß er es entweder nicht besser, oder irgendein anderes Interesse veranlaßt ihn zu dieser Aussage. Vor allem aber wären, bei konsequenter Verfolgung dieser Anschauung, eigentlich die gesamten physikalisch-chemischen Theorien, alle wissenschaftlichen Vorstellungen über Leben und Tod, dem Okkultismus zuzurechnen! Denn sie alle beschäftigen sich mit den Sinnen verborgenen Ursachen von Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens. Diese letzte Konsequenz, dieses Zusammenpferchen des reinen Dranges nach Erkenntnis, den wir Wissenschaft nennen, mit dem in mystisches Dunkel, in verdummende Unklarheit absichtlich sich hüllenden Okkultismus können wir freilich nicht energisch genug ablehnen. Nein, Okkultismus ist der echten, voraussetzungslos forschenden Wissenschaft schon deshalb diametral entgegengesetzt, weil er nicht dem Vorwärtsstreben dient, sondern so reaktionär ist wie nur irgend etwas. Zu verstehen ist es zunächst aus der Geschichte jener Erscheinung menschlichen Geisteslebens, die wir Religion nennen, und die, neben gewaltigsten Erhebungen, die traurigsten Tatsachen von Dummheit und Gemeinheiten jeder Art gezeitigt hat. Am Anfang der Entstehung religiöser Regungen hat die Sucht gestanden, hinter jedem scheinbar unerklärlichen Vorgang etwas „Uebermenschliches", genauer gesagt etwas maßlos vergrößertes Menschliches zu wittern. Im Interesse des Herrschens einer sich verhältnismäßig früh entwickelnden Priesterkaste lag es dann, diesen Schleier des Geheimnisvollen möglichst dicht zu weben und den Versuch, hinter ihn zu schauen, als gefährlich, ja später als unsittlich und sündhaft zu brandmarken. An Stelle des „Uebermenschlichen" trat allmählich das „Göttliche"; doch blieb, als Vermittlungsmöglichkeit zwischen Mensch und Gott, zwischen Erde und Himmel, die „unsterbliche Seele," der ganze Wust von Geister- und Dämonentollheiten zurück.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Aufsatzes die weitere Entwickelung auch nur andeutungsweise zu schildern. Jedenfalls ist Okkultismus, der ja mit dem Spiritismus untrennbar verknüpft ist, weiter nichts als ein wildes Durcheinander tollsten, reaktionären Aberglaubens, wüstester Unklarheit und gewissenloseser Spekulation nicht nur auf die — Dummheit und Kritiklosigkeit der lieben Mitmenschen, die mit einem wahren Schwall von geheimnisvoll klingenden Fremdwörtern überschüttet werden — ich nenne nur noch Teleplasma, Materialisationsphänomene (nicht die Zunge zerbrechen) —, sondern, und das ist das Uebelste, auf die schönste und zarteste Regung des Herzens, auf die Liebe zu seinen nächsten Freunden, Verwandten, auf die Liebe zwischen Eltern und Kindern, Mann und Weib. Ich kann es nur zu gut begreifen, daß die Frauen über den Verlust eines geliebten Mitmenschen, das niederdrückende Gefühl der Einsamkeit den oder jenen empfänglich macht für Einflüsterungen aller möglichen Art, die ihm eine spätere Wiedervereinigung mit dem Verlorenen in Aussicht stellen. Aber wenn es den Propheten einer solchen Auferstehung wirklich ernst wäre, wenn sie wirklich der Erkenntnis die Klarheit, dem Streben die Vollendung, der Liebe die unlösbare Vereinigung bringen könnten und wollten, dann sollten sie erstens die kritische Untersuchung der von ihnen „festgestellten" Tatsachen nicht durch die falschen Behauptungen von einer „materialistischen", in den engen Fesseln ihrer Schulmäßigkeit erstarrten und darum nicht kompetenten Wissenschaft hinanzuhalten versuchen. Zweitens sollten sie nicht beispielsweise das alberne Märchen immer wieder auftischen, daß selbst die „Geister" unserer größten Toten, wenn sie wirklich existierten, etwa durch Knacken im Holz oder durch Tischrücken oder allerlei anderem „Spuk"-Unfug zu uns sprechen müßten. Solche Entwürdigung sollte denn doch jedem ernstdenkenden Menschen etwas zu toll sein. — Also: Durchforschung aller einschlägigen Erscheinungen, aber bewußtermaßen sich fernhalten von allem Unfug eines reaktionären, antiwissenschaftlichen Aberglaubens; Klärung von Begriffen, Stählung des Willens im Interesse alles Lebendigen, aber kein unklares, mystisches, dem Verstand abgewandtes Hinabsinken in die Tiefen pfäffischer Verworrenheit.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.



ERKLÄRUNG.

○ wolkenlos ◐ heiter ◑ halbbedeckt ● wolkig ● bedeckt • Regen * Schnee ∞ Dunst ≡ Nebel ℞ Gewitter ○ Still —○ sehr leicht —○ leicht —○ schwach —○ mässig —○ frisch —○ stark —○ steif —○ stürmisch —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. → Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem (auf den Meeresspiegel umgerechnetem) Barometerstande. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Die Wetterlage hat seit gestern abend keine wesentliche Aenderung erfahren. Von dem Hauptwirbel im Westen Irlands, der sich etwas verflacht hat, ist das Depressionsgebiet nur wenig ostwärts vorgedrungen. Es scheint infolge der kalten Luftmassen, die von Nordskandinavien südostwärts ziehen, an Kraft zu verlieren und südwärts gedrängt zu werden. Während die Tageswärme noch eine Zunahme möglich erscheinen läßt, muß daher gleichzeitig mit starker Abkühlung in klaren Nächten gerechnet werden.

Vorhersage für den 26. und 27. März.

Langsam abnehmende Bewölkung, tags mild, nachts starke Abkühlung, noch vereinzelt leichte Niederschläge.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 25. März. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Nach Wiederaufnahme der Arbeit im Hafen wurde das Angebot aus dem Inlande wieder reichlicher. Preise schwächten ab und auch das Ausland war entgegenkommender im Markt. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo. Rentenmark 4,20 = 1 Dollar. Weizen 162—165, Roggen 134—140, Hafer 121—127, Winter- und Sommergerste 152—182 ab inländischen Stationen einschl. Vorpommern), ausländische Gerste loko 164—174, Mais loko 190—191. Oelkuchen bewahrten stetige Tendenz.

Heu und Stroh. Hamburg, 25. März. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wiesenheu, lose, 2,70, dto. gepreßt 3,60, Getreidestroh, lose, 1,40, dto. gepreßt 1,65, (alles je Zentner in Rentenmark frei Waggon inländ. Verladestation, exkl. Deckenmiete).

Schweine. Hamburg, 25. März. Es wurde gezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht: beste Fettschweine über 250 Pfund 60 bis 61 Pfg., mittelschwere Ware über 220 Pfund 58—59 Pfg., gute leichte Ware von 180—220 Pfd. 55—57 Pfg., geringere Ware 48 bis 56 Pfg., beste Sauen 48—56 Pfg. — Marktzufuhr: 4861 Schweine. Der Handel war flau. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg; aus Dänemark kamen 871 Stück.

Kälber. Hamburg, 25. März. Es wurde gezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht: Feinste Mastkälber 0,75 bis 0,85 G.-M., mittlere Mastkälber 0,60—0,73 G.-M., geringere Kälber 0,20—0,45 G.-M. Zufuhr: 2263 Kälber. Tendenz: langsam. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg.

Ferkel. Rendsburg, 25. März. Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungviehmärkten vom 15. bis 22. März waren insgesamt zugeführt rund 2400 Stück, gegen 2750 Stück in der Vorwoche. Der Handel war ähnlich dem der vorhergehenden Woche, auf einigen Märkten lebhaft, auf anderen wieder flau, bei Nichträumung der Bestände. Die Preise hatten durchweg etwas angezogen. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4—6 Wochen 22 bis 26 Goldmark, von 6—8 Wochen 27—33 Goldmark, über 8 Wochen 34—50 Goldmark das Stück. Für Ferkel mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise gezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringe leichte Ware 1,00—1,10 Goldmark, gute leichte und mittlere Ware 1,20—1,30 Goldmark, beste schwere Ware 1,10—1,20 Goldmark das Pfund.

Amtlicher Teil

Dreizehnter Nachtrag
zu der Verordnung vom 5. Juni 1920, betr. den Markt am Holstentor.

1. § 3 Ziffer 1 erhält folgenden Wortlaut:
   An jedem Werktage vom 1. April bis 31. Oktober wird Markt abgehalten.
2. § 4 Ziffer 3 Satz 1 erhält folgenden Wortlaut:
   Für die Anweisung eines Platzes wird von jedem Verkäufer mit bespanntem Fuhrwerk eine Gebühr von 50 Goldpfennig, von jedem anderen Verkäufer eine Gebühr von 30 Goldpfennig erhoben.

Lübeck, den 26. März 1924. (14130

Das Polizeiamt.

Eichungsrevision.
(14131

Die Revision der Maße, Wagen und Gewichte im Bezirk III, umfassend die Stadtteile Marien- und Marien-Magdalenen-Quartier, die Ortschaften und Gehöfte Hof Buntekuh, Schönböken, Steinraderhof, Steinraderbaum, Krummesdorf, Vorwerk, Trems und Teerhofsinsel beginnt am 1. April 1924.

Lübeck, 24. März 1924. **Das Polizeiamt.**

Nachrichten für Seefahrer.

Die Leuchttonne Lübeck A und alle übrigen Sommerseezeichen sind ausgelegt.

Travemünde, den 25. März 1924.

14119) **Das Lotsenamt.**

Oeffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 28. d. Mts., vormittags 9 Uhr, im Gerichtshause: (14122

1 eich. Rollschreibtisch, 1 Bücherständer, 1 Zigarrenschrank, 1 Waschtisch, 1 Schreibmaschine „Continental", 5 elektr. Lampen, 18 versch. Treibriemen, eine aus Kamelhaar von 25—100 m Länge, Taschenuhren, Uhr- u. and. Ketten, Portemonnaies u. a. m.

Gerichtsvollzieheramt.

Eichennutzholz-Verkauf

am Mittwoch, dem 9. April ds. Js., von vorm. 9 Uhr ab im **Zentralhotel, Lübeck,**

aus dem Revier Kronsforde:
162,54 fm I—IV in 20 Losen
und 24,29 fm Birken III—IV in 4 Losen,

aus dem Revier Ritzerau:
125,59 fm I—V in 117 Losen,

aus dem Revier Israelsdorf:
29,26 fm I—V in 30 Losen,

ohne Rinde gemessen. Aufmachlisten mit Loseinteilung vom 29. März ds. Js. ab auf der Stadtdiele in Lübeck. (14120

Ritzerau b. Ratze. **Der Oberförster.**

Mittwoch / Donnerstag / Freitag / Sonnabend

4 extra billige Verkaufstage

für

Kurzwaren / Spitzen / Stickereien

Einige Beispiele:

Haarnadeln alle Längen ..... Pak.	3 Pf.	**Zwirnspitzen** für Hemden..... Meter	6 Pf.
Zopfnadeln glatt und gewellt Karton	7 Pf.	**Zwirnspitzen,** ca. 12 cm br. viele Muster.....Meter	28 Pf.
Messingstecknadeln garantiert rostfrei. Brief	4 Pf.	**Klöppelspitzen** für Taschentücher, versch. Ausf., Mtr. 10,	8 Pf.
Sicherheitsnadeln, schwarz und weiß sortiert Mappe	6 Pf.	**Klöppelspitzen,** ca. 6 cm breit, m. pass. Eins., Mtr.	28 Pf.
Wäscheband, mercerisiert viele Farben.....Meter	13 Pf.	**Valenciennespitzen,** ca. 2 cm breit... Meter	20 Pf.
Bobbinband, alle Breiten 5-Meter-Stück..... von	7 Pf. an	dazu pass. Einsatz Meter	15 Pf.
Wäscheknöpfe 5 Dtz., sortiert .. Karte	38 Pf.	**Valenciennespitzen** ca. 12 cm breit...Meter	95 Pf.
Perlmutthemdknöpfe gute weiße Ware..Dtzd.	20 Pf.	dazu pass. Einsatz, ca. 8 cm	65 Pf.
Leinenzwirn 20 Meter..... Stern	3 Pf.	**Stickerei,** ca. 6 cm breit verschiedene Muster Meter	36 Pf.
Leinenzwirn 25 Meter.....Holzrolle	7 Pf.	**Stickerei,** ca. 7 cm breit gute Ware ..... Meter	45 Pf.

Weit unter Preis
Kostüm-Knöpfe (Karte ca. 6—8 Stück) Karte **10** Pf.

Holstenhaus

Nichtamtlicher Teil

Unser Junge ist da!
H. Jutzen u. Frau
14100) geb. Petersen.

Gesucht eine Tauschwohnung v. Selmsdorf nach Lübeck. Näheres Dankwartsgrube 57, II. Mohr. (14113

J. Frau sucht Wasch-Reinmachestellen. Angb. unt. **G 832** an die Exp. dieses Blattes. (14098

Junger Mann sucht leeres Zimmer. Offerten unt. **G 833** an die Exp. dieses Blattes. (14115

Malerlehrling ins Haus gesucht. (14128
Rob. Niese, Geniner Straße 42.

Wer tauscht 3 Zimmer-Wohnung Holstt.-Nord gegen moderne 2-Zim.-Wohnung, Fremdenz., Kachelküche, Balkon Hansastr. Ang. unt. **G 835** an die Exp. d. Bl. (14131

Wasch- u. Reinmache-Frau gesucht. Hut-Ziehe, 14109) Wahmstr. 9.

Bettstelle, Ledersofa zu verk. Gr. Burgstr. 21.

Sozialdem. Verein Lübeck.
Ortsgr. Dänischburg.

Am Sonntag, dem 23. 3., verstarb unser treuer Genosse
Emil Ruhland
im 42. Lebensjahre.
Ehre seinem
14138 Andenken.

Der Vorstand.

Danksagung.

Allen denen, die unsern lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Kanitz für seine trostreichen Worte, der St. Gertrud-Liedertafel und dem Malerverband sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. (14135

Magdalena Kuhlmann geb. Johannsen, u. Kinder. Lützowstr. 11.

Tüchtige, erfahrene Former
stellt noch ein (14139
Schetelig & Nölck
Eisengießerei und Maschinenfabrik A.-G.

Zu verk. 2 P. fast neue Damenstiefel Gr. 37. Pr. Mk. 5 u. 6. (14124 Mühlenstraße 79/7.

Zu verk. 2räd. Karre, Holz-Stall u. Schuppen, und Grube. (14123 Dornbreite 26.

Klappwagen mit Verdeck zu verk. (14127 Kottwitzstr. 52, II, r.

Zu verkaufen 1 Paar Stiefel Gr. 41, fast neu für Konfirmanden pass. 14142) Engelsgrube 56 I.

Zu verkaufen eine Kommode. (14125 Travelmannstr. 41/43, III.

Fahrräder, gebrauchte, kauft (14106 **O. Störzner,** Hüxstr. 54.

Rohrstühle werden zu Ostern noch schnell und billig ausgeflochten. **Fahrenkrug,** Gr. Gröpelgrube 45/6. (14121)

Verloren gold. Brosche (Holstentor-Drehbrücke-Burgtor). Gegen Belohnung abzugeben 14141) Friedenstr. 66, p.

Gesucht 600—1000 Mk. als 1. Hypothek. Hohe Zinsen und Sicherheit. Ang. unt. **G 834** an die Exp. d. Bl. (14129

Herren-Hut Reparaturen jeder Art. (14110 Ziehe, Wahmstr. 9,

Futterstoffe (13895
Anzugzutaten
empfiehlt billigst
F. Spethmann,
Breite Straße 31, Etage (Haus Arnold Berg).

Krätzurgan beseit. sofort unauffällig, mild, unschädl. Jucken u. fast alle Hautleiden **Drog. Ausborn Nf.,** Beckergr. 68. Auch Versd. (13899)

Trauerhalber
Freitag, 28. März
geschlossen!
Tapeten-Versandhaus (14137
Edgar W. Christiansen, Beckergrube 7.

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft
Hundestraße 49/51 Fernruf 2451 (14104
bietet sicherste Gewähr für
preiswerte, pietätvolle Ausführung aller Bestattungen.